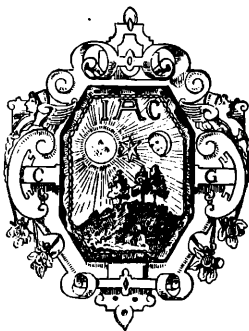


Comenius-Blätter

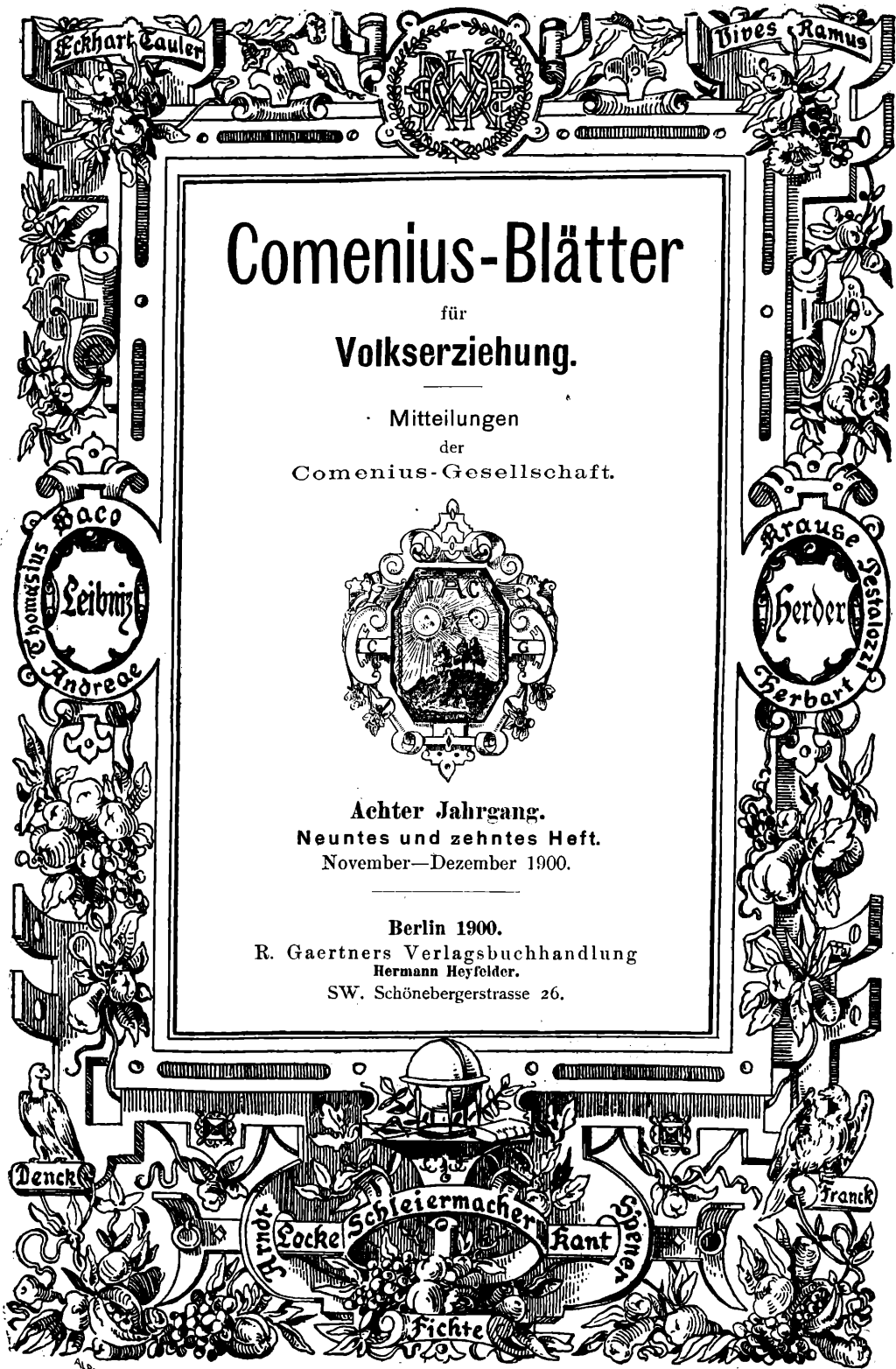
für
Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.



Achter Jahrgang.
Neuntes und zehntes Heft.
November—Dezember 1900.

Berlin 1900.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.
SW. Schönebergerstrasse 26.



Inhalt

des neunten und zehnten Heftes 1900.

	Seite
W. Wetekamp , Der dänische Studentenbund. Ein Mahnwort an die akademische Jugend	133
Eleonore Heerwart , Friedrich Fröbel und die Begründung des Friedr. Fröbel-Hauses zu Blankenburg i. Thür. im Sommer 1900. Ein Festbericht	140
Aufruf zur Errichtung eines Dörfeld-Denkmal	149
Rundschau	151
Gesellschafts-Angelegenheiten	155
Persönliches	158
Verzeichnis der eingegangenen Schriften	160

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Hefte kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 1667.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Archivrat Dr. Ludwig Keller in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

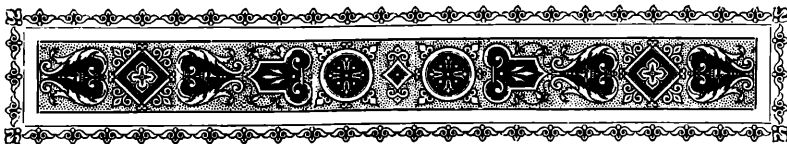
Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17—20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge, sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse,

zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

VIII. Jahrgang.

— 1900. —

Heft 9 u. 10.

Der dänische Studentenbund.

Ein Mahnwort an die deutsche akademische Jugend.

Von

W. Wetekamp, Gymn.-Oberlehrer in Breslau.

Immer und immer wieder ertönen die Klagen darüber, dass den gebildeten Ständen bei uns die Führung der Massen entrissen ist, dass eine tiefe Kluft herrscht zwischen Gebildeten und Ungebildeten, deren Überbrückung schier unmöglich scheinen möchte. Besonders in die Augen fallend ist diese Erscheinung, wenn wir die Stellung vergleichen, welche die Studentenschaft in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts einnahm, und die sie heute einnimmt.

Damals stand sie im Vordergrund des öffentlichen Lebens, geschätzt und beliebt beim ganzen Volke, in steter Verbindung mit ihm, der Träger und Vorkämpfer seiner Ideen. Und heute? In abgeschlossene Konventikel sich zurückziehend führt sie ein Leben für sich; sie, aus der die künftigen Führer des Volkes hervorgehen sollen, wächst ohne Verbindung, ohne Fühlung mit ihm heran.

Sollen wir nun wünschen, dass die Studentenschaft sich in den Streit der politischen Parteien mischt? Mit nichten! Wohl soll der Student nicht teilnahmslos den grossen oder kleinen politischen Tagesfragen gegenüberstehen, wohl soll er sich durch eifriges Studium auch des öffentlichen Lebens zu einer festen Stellungnahme hindurchzuarbeiten suchen; aber die Studentenschaft als solche soll nicht in den politischen Kampf eintreten.

Und doch kann sie auch jetzt im öffentlichen Leben zum Vorteil der Gemeinschaft wie ihrer selbst eine bedeutende Aufgabe erfüllen. Es gilt der inneren Zerklüftung entgegenzuarbeiten, die hervorgeht einerseits aus mangelnder Kenntnis und Wertschätzung der ungeheuren in den Massen schlummernden Kräfte seitens der besser situierten Klassen, andererseits aus tiefem Misstrauen gegenüber den letzteren bei den Massen, die immer noch zu sehr geneigt sind, „in jedem Manne mit besserem Rock einen Feind und meist einen Geheimpolizisten zu vermuten“¹⁾.

In welcher Weise sie dieser hohen und wahrhaft idealen Aufgabe gerecht werden kann, das zeigt in mustergültiger Weise der „Dänische Studentenbund“ in Kopenhagen, dessen Werden und Wirken ich in kurzen Zügen in den folgenden Zeilen schildern möchte.

Der Studentenbund wurde im Jahre 1892 von einer Anzahl von Studenten begründet, die sich von dem bis dahin allein bestehenden „Studentenverein“ abtrennten.

Das Programm des neuen Bundes ist in den ersten 3 Paragraphen der Satzungen enthalten, die folgendermassen lauten:

§ 1. Ziel des Studentenbundes ist einen Sammelpunkt für Bewegungen innerhalb der Studentenschaft zu bilden. Dieses Ziel sucht er namentlich zu erreichen durch Vorträge und Diskussionen.

§ 2. Da der Bund nicht Propaganda für irgend eine Partei machen will, so können alle Anschauungen zu Worte kommen.

§ 3. Jeder akademische Bürger — Student oder Studentin — kann sich zur Aufnahme in den Studentenbund durch eines von dessen Mitgliedern vorschlagen lassen.

Dass die Stifter einem wirklichen Bedürfnis entgegenkamen, zeigte sich an dem starken Anschluss, den der Bund von vorn herein fand. Zwischen 4 und 500 schwankte in den ersten Jahren die Mitgliederzahl, in den späteren Jahren ist sie über diese Zahl emporgewachsen. Dieser starke Anschluss hat es auch dem Bunde ermöglicht, sich ein angenehmes Heim mit einer grösseren Zahl von Unterhaltungs- und Lesezimmern zu mieten.

In der ersten Zeit bestand die Hauptthätigkeit des Bundes in der Veranstaltung von wöchentlichen Vorträgen über die verschiedensten Gebiete: Politik, soziale und nationale Fragen, Philosophie und Religion, Wissenschaft, und Poesie, und es ist bezeichnend für den guten Geist, der bei diesen Zusammenkünften herrschte, dass, obwohl der Verein im ganzen liberaler Richtung ist, recht bald hervorragende Männer auch entgegengesetzter politischen und kirchlichen Richtung sich es zur Ehre anrechneten, dort ihre Anschauungen zu entwickeln. Nach dem Vortrage wird zunächst eine Pause gemacht, sodann versammeln sich die An-

¹⁾ Dr. v. Schulze-Gaevernitz, Zum sozialen Frieden. Leipzig, Duncker u. Humblot 1890.

wesenden um die inzwischen aufgestellten Tische, um in die Diskussion einzutreten. Dabei ist es jedem gestattet, Erfrischungen zu sich zu nehmen; es herrscht aber kein Trinkzwang.

Einige Male im Jahre versammeln sich die Mitglieder auch zu froher, festlicher Geselligkeit, zu Gesang und Tanz. Diese Festlichkeiten werden oft eingeleitet durch Konzert oder künstlerische Vorträge, an denen sich die bedeutendsten Künstler des Nordens beteiligen.

Bei den Vortragsabenden wie an vielen der Feste sind Gäste — auch nichtstudentische — willkommen.

Die Sorge für die eigene Belehrung und Erholung war aber nicht der einzige Beweggrund für die Trennung vom Studentenverein und die Gründung des neuen Bundes. Man fühlte, dass in der Studentenschaft Kräfte brach lagen, die in äusserlichen Streitigkeiten nutzlos vergeudet wurden und besser edlerem Thun dienstbar gemacht werden konnten. „Diese Jugend fühlte, dass sie dadurch, dass die selbst freien Zugang zu allem Wissen hatte, von dem Volke soviel empfing, dass sie ihm schuldig war, sich eins mit ihm zu fühlen und ihm nach Kräften Entgelt zu leisten“¹⁾. Man erkannte, dass die Entwicklung der studierenden Jugend zu arm würde, wenn sie sich gegen die grossen Geisteskämpfe absperrten wollte, die das Volk durchzogen. Man wünschte dem Volk näher zu kommen um von ihm zu lernen; man hoffte aber auch, ihm nützen zu können, besonders durch Ausbreitung der Bildung unter den Ärmern, wenn man versuchte in freundschaftliche Beziehung mit ihm zu kommen.

So entstand eine Anzahl von Einrichtungen, durch die der Studentenbund in den Dienst der sozialen Arbeit trat.

Die erste und wichtigste dieser Einrichtungen ist der Abendunterricht für Arbeiter, der Rechnen, Buchführung, Schönschreiben, Rechtschreiben, Dänisch, Englisch, Deutsch, Französisch, Mathematik, Physik, Chemie, Astronomie, Geschichte, Turnen umfasst und in einzelnen für durchschnittlich etwa 20—30 Teilnehmer berechneten Klassen erteilt wird. Der Unterricht findet in den Abendstunden des Winterhalbjahrs statt. Schüler und Schülerinnen werden in getrennten Abteilungen unterrichtet. Schon im Dezember 1882 wurde die Einführung dieser Unterrichtskurse beschlossen, und als man im Januar 1883 den Plan für dieselben in zwei grossen Arbeiterversammlungen darlegte, zeichneten sich sofort 1700 Personen ein, von denen 1468 in 69 Klassen teilnahmen.

Bezeichnend ist, dass die Stadt Kopenhagen, die zunächst die Hergabe von Schullokalen verweigerte, diese Weigerung schon im Herbst 1884 zurücknahm und von Winter 1897/98 ab für den

¹⁾ Det danske Studentensantfund ag dets Virksamhed. Det nordiske Forlag 1896.

Fortbildungsunterricht von Schülern und Schülerinnen im Alter von 14—20 Jahren selbst in ausgedehntestem Masse sorgte, sodass seit dieser Zeit der Studentenbund 20 Jahre als Minimalalter für die Teilnahme am Arbeiterunterricht festsetzt.

Der Unterricht dauert etwa vom 1. Oktober bis 1. April. Vor Eröffnung werden einige einleitende Versammlungen abgehalten, und durch Anschläge und Annoncen wird zur Einzeichnung aufgefordert. Ist alles vorbereitet, so werden die Teilnehmer einzeln durch Postkarte über Zeit und Ort des Unterrichts benachrichtigt.

Der Unterricht ist nicht völlig kostenlos, der Beitrag ist aber so niedrig bemessen, dass niemand durch ihn ferngehalten wird; er beträgt 50 Oere (56 Pf.) vierteljährlich für das erste Fach, an welchem jemand teilnimmt, und 25 Oere für jedes weitere.

Bisweilen melden sich ganze Gruppen von Teilnehmern, die in einer bestimmten praktischen Richtung oder zu bestimmten Stunden den Unterricht wünschen; auch darauf wird bereitwilligst eingegangen. Die im Unterricht benutzten Lehrbücher sind eigens zu diesem Zweck verfasst und werden zu billigem Preise abgegeben.

An freiwilligen und unbezahlten Lehrkräften hat es nie gefehlt. Von besoldeten Lehrkräften sieht man schon aus ideellen Gesichtspunkten ab: „da dann das ganze seinen Charakter verlieren und nicht in demselben Masse auf Freiwilligkeit und gegenseitigem Zutrauen aufgebaut sein würde“. Darum ist aber die Arbeit nicht ohne Lohn; im Gegenteil! Fast aus jedem Bericht der Lehrenden leuchtet es klar hervor, wie die letzteren das Gefühl der inneren Befriedigung und das Bewusstsein haben, im Verkehr mit ihren Schülern mindestens ebensoviel empfangen wie gegeben zu haben¹⁾. Und wahrlich, schon der Schatz von Menschenkenntnis, wie er sich aus dem engen Verkehr mit den Schülern ergibt, ist ein Gewinn, wie ihn der Student nicht grösser aus irgend einem, sei es auch noch so gelehrten Kolleg für seinen späteren Beruf als Lehrer, Arzt, Geistlicher, Beamter u. s. w. mit nach Hause nehmen kann!

Schwer ist ja freilich oft die Arbeit, denn man muss bedenken, dass die Schüler ermüdet von des Tages Last und Mühe zum Unterricht erscheinen und oft nur mit Anstrengung die Müdigkeit zu überwinden vermögen. Es ist auch leicht zu verstehen, dass im Laufe des Winters — besonders nach Neujahr — manche

¹⁾ Einer der Lehrer sagt beispielsweise: „Meine Ausbeute vom Unterricht ist einestheils die, dass ich jede Woche ein paar schöne Stunden mit liebenswürdigen und lernbegierigen Schülern verlebt habe, andertheils — und das ist nicht das unwichtigste —, dass ich den Arbeiterstand persönlich kennen gelernt habe, sodass meine Vorstellungen über ihn konkrete Formen angenommen haben. Und diese sind doch unbedingt den abstrakten unbegründeten Anschauungen vorzuziehen, mögen diese auch noch so human sein.“

abfallen; aber dennoch bleibt die Ausbeute eine gute, das zeigen besonders die vielen — bisweilen in der erlernten Fremdsprache abgefassten —, oft geradezu rührenden Dankbriefe der früheren Schüler. Einige Mal ist es auch vorgekommen, dass frühere Schüler selbst weiter Unterricht in ihren Kreisen erteilt haben.

Die Anzahl der Teilnehmer betrug durchschnittlich etwa 1000 bis 1500 männliche und 4—600 weibliche Schüler der verschiedensten Altersklassen. Unter den Schülern nehmen die gelernten Arbeiter mit etwa 63 %, unter den Schülerinnen die Näherinnen mit etwa 36 % den ersten Platz ein.

Neben den soeben betrachteten elementaren Kursen gehen Vortragsreihen über verschiedene Wissensgebiete — seit 1895 werden diese auch ringsum im Lande abgehalten — her, die von männlichen und weiblichen Hörern zugleich besucht werden.

Die Vortragsabende sind zweistündig, und zwar fällt die erste Stunde dem Vortrage, die zweite der Besprechung von Fragen über das vorliegende Gebiet zu. Gerade dieser Teil ist so recht geeignet, Vortragenden und Hörer einander näher zu bringen. Die Fragebeantwortung geschieht nicht immer durch den Vortragenden, sondern sehr oft durch einen Hörer mit mehr oder weniger starker Unterstützung durch den Vortragenden. So hörte ich z. B. an einem Abend einen Arbeiter ganz geschickt sich über die Frage verbreiten, welchen Anblick der Sternenhimmel am Nordpol und am Äquator gewähren müsse. Bisweilen werden gleich in dem ausführlichen gedruckten Wegweiser für die Vortragsreihe Fragen für die Besprechung mitgegeben.

Aber auch durch das gedruckte Wort sucht der Bund zu wirken. Von Herbst 1884 an hat sein Ausschuss zur Verbreitung belehrender Schriften etwa 200 Hefte mit Abhandlungen aus den verschiedensten Gebieten — bisweilen zusammenhängende Reihen — herausgegeben, die zu billigen Preisen im Buchhandel zu haben sind. Manche sind trotz hoher Auflage — bis 6000 — vergriffen. Der Ausschuss für Korrespondenzen hat ausserdem seit 1895 eine grosse Reihe von belehrenden und nützlichen Artikeln an etwa 20 Provinzzeitungen versandt. Die Verfasser erhalten ein geringes Honorar.

Von besonderer Wichtigkeit ist ferner der Museumsausschuss, der zum 10 jährigen Stiftungsfeste des Bundes gestiftet wurde, und den Zweck verfolgt, einmal die Studentenschaft selbst mit den Museen bekannt zu machen und sie zur rechten Benutzung derselben zu befähigen, andererseits im Volke ein fruchtbares und verständnisvolles Interesse an den Museen und ihren reichen Schätzen zu vermitteln.

Durch das Entgegenkommen der Museumsverwaltungen war es nun zunächst möglich, eine grössere Zahl von Herren und Damen — fast hundert — in einem Instruktionskursus auszubilden, die

dann in den ersten 3 Jahren in 17 Sammlungen 4608 Teilnehmer in 304 Abteilungen von jedesmal etwa 15 Personen ausserhalb der gewöhnlichen Besuchsstunden einführten.

Um auch denjenigen, die an diesen Führungen nicht teilnehmen können oder wollen, die Benutzung der Museen zu erleichtern und nutzbringender zu machen, hat der Museumsausschuss eine Reihe billiger, sehr schön ausgestatteter illustrierter Schriften über Museen, wissenschaftliche Institute, über hervorragende Bauwerke u. s. w. herausgegeben.

Ausserdem hat es der Museumsausschuss sich zur Aufgabe gemacht, Lehrer und Lehrerinnen der Kopenhagener Schulen durch grössere Fabriken und gewerbliche und andere Anstalten zu führen, um sie so instand zu setzen, den Unterricht mehr mit dem Leben der Gegenwart in Verbindung zu bringen.

Schon die Thätigkeit des Museumsausschusses zeigt, dass der Studentenbund sich nicht auf die Belehrung beschränken, sondern auch die künstlerische Erziehung des Volkes ins Auge fassen will. Auf diesem Gebiete ist er aber auch noch durch andere Veranstellungen thätig.

Regel Teilnahme erfreuen sich die „Arbeiterkonzerte“ des Bundes, von denen in jedem Winter je 6 gegeben und durchschnittlich von etwa 1000 Personen besucht werden. Der Eintrittspreis für diese Vokal- und Instrumentalkonzerte beträgt 25 Oere; das Programm, das die vollständigen Liedertexte und oft kurze Lebensbeschreibungen der zum Vortrag gebrachten Komponisten enthält, wird kostenlos abgegeben. Jedes Programm wird zwei Mal, womöglich in verschiedenen Stadtteilen, zur Aufführung gebracht. An den Aufführungen beteiligen sich die bedeutendsten Künstler.

Wie sehr alle diese Veranstaltungen im Volke Wurzel geschlagen und Zutrauen und gutes Einverständnis gefördert haben, das zeigt nicht nur die grosse Teilnahme an den einzelnen Darbietungen, das zeigt vor allem das Blühen der letzten noch zu erwähnenden grossen Einrichtung des Bundes, der „Rechtshilfe für Unbemittelte“, die im Jahre 1883 ins Leben trat.

Während man an allen anderen Orten, wo man ähnliches versuchte, schwer mit dem Misstrauen des Publikums zu kämpfen hatte, war das hier von vornherein durchaus nicht der Fall, da man sich von der vollen Uneigennützigkeit der Bestrebungen des Bundes überzeugt hatte. Gleich im ersten Jahre wurden nicht weniger als 12779 Sachen vor das Institut gebracht; bis 1897/98 ist diese Zahl auf 22043 Sachen, die sich auf 17629 Personen verteilen, gestiegen. Von diesen Sachen sind aber nur 5760 in die Journale aufgenommen.

Das Institut ist untergebracht in guter Lage inmitten der Stadt und umfasst einen grösseren Wartesaal und eine Anzahl

kleinerer Verhandlungszimmer. Die Auskünfte werden von 7—9 Uhr erteilt von 52 Rechtsanwälten — an jedem Wochentage Abends sind 6 zur Stelle —, denen 22 Studenten und 6 Damen behufs Hülfeleistung zur Seite stehen. Die Auskunft wird kostenlos erteilt, nur die Auslagen für Stempel, Rechtsgebühren und Porto müssen erstattet werden. Die Kosten belaufen sich jährlich auf 5—6000 Kronen (à 1,12 M.); davon geben Staat und Kommune je 600 Kr., das übrige wird durch freiwillige Beiträge aufgebracht.

Das Bestreben geht im allgemeinen dahin, die Angelegenheiten möglichst durch Anbahnung von Vergleichen zu erledigen. Notwendige Prozesse — in den letzten Jahren waren es durchschnittlich deren 80 — werden von festgestellten Rechtsanwälten geführt.

Wir sehen, es ist ein gutes Stück sozialer Arbeit, das durch die Veranstaltungen des Studentenbundes geleistet wird. Sollte nun nicht auch unsere studentische Jugend, der es doch sicher auch nicht an Kraft und Idealismus mangelt, etwas ähnliches leisten können? An Gelegenheit zur Bethätigung fehlt es auch bei uns nicht, und ich glaube, dass, wenn nur einmal irgendwo ein praktischer Anfang gemacht wird, die Erfolge recht bald zu weiteren Fortschritten und vielfacher Nachahmung führen werden.

In überschäumendem und oft schwärmerischem Idealismus hat die studentische Jugend des vorigen Jahrhunderts die Geister für die äussere Einheit Deutschlands vorbereitet. Möge die heutige Studentenschaft ihre Zeit erkennen und in ernster und praktischer Arbeit die innere Einigung des Volkes befestigen und vollenden helfen, ihr selbst zum Ruhme, dem Vaterlande zum Heile!





Friedrich Fröbel

und die Begründung des Friedr. Fröbel-Hauses zu Blankenburg i. Thür.
im Sommer 1900.

Ein Festbericht von **Eleonore Heerwart.**

Durch das wechselvolle Leben Friedrich Fröbels zieht sich ein aus goldenen und silbernen Fäden gewebtes Band, das nicht nur ihn geleitet, sondern in seinem Erziehungswerk grossen Eindruck auf seine Mitmenschen gemacht hat — ein Band, welches sein ganzes Wesen umschlang. Es bestand aus einer tief innerlichen Religiosität, die ihm zu grossen Thaten die Kraft gab, aus einer treuen Anhänglichkeit an seine Verwandten und seine heimatlichen Berge, aus seiner Bewunderung für die Natur und Kenntnis der Naturgesetze, aus seiner Aufopferung für die Kinderwelt und seiner Verehrung für edle Frauen. Ein Jeder, der ihn näher kannte, hat diese stark klingenden Saiten bald heraus gefunden; mancher seiner Mitmenschen hat eine derselben besonders beobachtet; oft klang die eine oder die andere hervor, je nachdem er als schöpferischer Pädagog grosse Anstrengungen machte oder von Unglück vorübergehend tief gebeugt war. Am wenigsten kannte seine Mit- und Nachwelt seine felsenfeste Religiosität, weil er sie nicht auf den Lippen trug und weil man seine Schriften nicht las. „Seid Thäter des Worts, nicht Hörer allein“ war sein Grundsatz. Wir lesen in einer seiner Schriften (1821): „Alle Erziehung, soll sie Frucht bringen, muss sich auf Religion gründen“; „die christliche Religion, die Religion Jesu, genügt dem Wechselverhältnis zwischen Gott und Menschen ganz“; in seiner „Menschen-erziehung“, die 1826 erschien, finden wir eine Fülle von Gedanken über Religionsunterricht, z. B. „Wenn es möglich wäre, dass ein Mensch ohne Religion sein könnte, so würde es auch unmöglich sein, ihm Religion beizubringen.“ „Dies sollten die leichtsinnigen Eltern bedenken, die ihr Kind bis zur Schülerstufe heraufwachsen lassen, ohne dem Religiösen seines Gemütes die leiseste Nahrung zu geben. „Die christliche Religion ist die ewige Überzeugung von der Wahrheit dessen, was Jesus von sich aussprach und ein der Überzeugung getreues, festes Handeln.“

„Darum soll die Schule Christusreligion, christliche Religion zuerst lehren, zuerst unterrichten.“ — In dieser Überzeugung konnte Fröbel auf der Erzieherversammlung in Rudolstadt (1848) sagen: „Ich arbeite dafür, dass das Christentum eine Wahrheit werde.“ — Die Feier der christlichen Feste bildete die Mittelpunkte des jährlichen Unterrichts. Die Gänge zum Gottesdienst und zum Abendmal in der Kirche zu Eichfeld, wo der Pfarrer Bähring sein Freund war, die täglichen Morgenandachten in der Keilhauer Anstalt, die frommen Abendlieder auf den Bergen, wenn ein schöner Spaziergang gemacht worden war, und die Grundsätze, die er den Eltern und dem Kindergarten zur Pflicht machte, damit die Kinder nicht erst von Gott entfernt, sondern in enger Verwandtschaft mit ihm gelassen werden, dann die unermüdliche Lehrer- und Erzieherthätigkeit, ohne äusseren Gewinn, ohne Streben nach Ruhm und Stellung — sind das nicht Beweise, dass er Religion in sich trug? Das Gefühl der Gottes- und Lebenseinigung, das ihm am Ende den Frieden gab, zeigt das nicht eine innige Beziehung zu Gott? Seine letzten Worte: „Wer kennt Christum? Ich kenne ihn und er kennt mich. Ich will, was Er will. Ich bin ein christlicher Mensch“ — sind das nicht Zeugen, dass er ein Mann der christlichen Religion war? Hätte der Minister von Raumer diesen Mann sterben sehen, so wäre das Verbot gegen den vermeintlichen Atheisten schon im Jahre 1852 aufgehoben worden. — Die Nachwelt wird Fröbel nach dieser Seite hin mehr zu würdigen verstehen.

Deutlich ist in Fröbel ferner die Familienliebe ausgesprochen. Was trieb ihn im Jahre 1816 von Berlin aus der ihm zugesicherten Stelle am mineralogischen Museum fort? Die Liebe zu seinem ältesten Bruder, der in Folge des Krieges am Typhus gestorben war und drei vaterlose Waisen zurückgelassen hatte. Seine wiederholten Besuche bei dem Bruder Christian in Osterode führten zu dessen Übersiedelung nach Keilhau 1820 behufs Unterstützung der deutschen Erziehungsanstalt, die Fröbel 1817 daselbst ohne Mittel gegründet hatte. Diese Bruderliebe war grosser Opfer fähig. Der eine gab den Söhnen und Töchtern Erziehung, der andere die materiellen Mittel dazu. Wie freute sich Fröbel über die geeinten Familien in Keilhau, wie fühlte er sich wohl in der Familie von Holzhausen in Frankfurt und bei der Muhme Schmidt in Gera, wie teilnehmend schrieb er über das junge Eheglück seines früheren Schülers von Arnswald in Eisenach, wie überall, wo er eine glückliche Familie fand! Da er selbst keine Kinder hatte, so wollte er allen Kindern ein schönes Familienleben schaffen; darum öffnete er seine Arme der gesamten Kinderwelt und rief im Jahre 1837: „Kommt, lasst uns unsern Kindern leben.“

Ein starkes Band knüpfte ihn an die Natur. Von Kindheit an liebte er Blumen; auf seinem Sterbebette sagte er: „Ich liebe Blumen, Menschen, Kinder, Gott! ich liebe alles.“ In seinem elterlichen Garten, wo der Himmel sich weit über den hochgelegenen Ort Oberweissbach breitet, und wo die Bewohner bekannt waren als Kräuterkenner

und die würzigen Pflanzen in die Ferne als Heilmittel verkauften, da blühten vor dem Pfarrhaus manche Blumen, in deren Sterne der Knabe blickte und über deren Schönheit er sich freute. Er half seinem Vater im Garten; in Blumen ahnte er, was ihm sein Bruder später erklärte — Naturgesetze; sie lehrten ihm die Weisheit und Allmacht Gottes, machten ihn auch schon früh nachdenklich darüber, dass sie in der Stille ihre Vollkommenheit erreichen, während die Menschen in Hader und Streit sich oft vom Zweck ihres Daseins entfernen. Das Leben in den Wäldern von Neuhaus, von Bamberg, in der schönen Umgebung der mecklenburgischen Güter, die Wanderung von der Wartburg nach Hanau auf dem Weg nach Frankfurt, der Unterricht der Schulklasse in der Grunerschen Anstalt im Freien, um den Knaben Heimatskunde zu lehren, und der von Holzhausenschen Söhne, die er auf dem Lande erzog, brachten ihn überall in unmittelbare Berührung mit der Natur, mit der er sich stets geeint fühlte und unter deren Einfluss er die Kinder bringen wollte. In Göttingen studierte er 1811 Naturwissenschaften neben den orientalischen Sprachen, und nach zwölfstündiger Arbeit am Tage beobachtete er den nächtlichen Himmel, an welchem er den grossen Komet „entdeckte“; denn er wusste nicht, dass er zur Zeit erwartet wurde: So sehr war er von der Welt abgeschlossen und mit seinem Studium beschäftigt. Die Sterne hatten für ihn eine Sprache, die Kassiopeia war ihm ein Sinnbild der Treue und Beständigkeit. In Berlin waren ihm die Krystalle Wegweiser in den Naturgesetzen, in die er sich so vertiefte, dass Middendorff ihn an die Schönheit des Waldes erinnern zu müssen glaubte. Im Kriegszug nach Frankreich, den er als „Lützower“ mitmachte, beachtete er die geologischen Formationen der Gegenden, durch die er den Feind verfolgen half.

Er wollte die Kinder zur Natur einführen, sie die Freuden derselben geniessen, sie die Gesetze befolgen lassen. Kein Wunder daher, dass er der Anstalt, worin das verwirklicht werden sollte, einen Namen gab, den er der Natur entlehnte; nach langem Suchen kam es ihm wie eine Offenbarung, so drückte er sich in einem Briefe 1849 an Louise Levin aus, als er am 1. Mai 1840 mit Middendorff und Barop gen Blankenburg ging. „Kindergarten“ war der neue Name, der fortan bekannt wurde und unübersetzbar in andern Ländern sein neuestes Werk bezeichnete.

Überall in Fröbels Schriften begegnen wir den Beziehungen zur Natur. Die Mutter- und Koselieder fangen mit dem Sternbild von Ariadne's Krone an, die ihm ein Sinnbild für eine Krone ist, die er der Mutter verheisst, welche ihre Kinder gut erzieht. Das grosse Firmament giebt er in der Form eines Balles oder einer Kugel in die Hand des kleinen Kindes; die Farben des Regenbogens wählt er als Farben zu Spiel und Beschäftigung. Mit Sonnenlicht will er das Kind umgeben, damit es gesund bleibt und zum Licht strebt wie die Blumen, die stets nach oben wachsen. In dem genannten Buch sehen

wir Fenster gross und klein, durch die das Licht strömt, Gärten, Wiesen, Wald. Ballspiele im Freien, Spaziergänge in die Wiesen, Arbeiten im Garten; alles, was den Körper stärken und den Geist und das Herz erwecken und zum Schöpfer hinlenken soll, will er den Kindern verschaffen. In diesem Geist soll der Kindergarten, die Familie, die Schule wirken, dann ziehen Freude, Arbeitsamkeit, Liebe zu Gott und zu seiner Schöpfung in die Jugend ein.

Nicht minder stark ist der Zug und die Liebe zur Heimat, und wenn auch Fröbel im Jahre 1813 sagte, die Heimat rief ihn nicht, und er habe kein eigentliches Vaterland, also keine Verpflichtung, sich zum Kriegsdienst zu melden, so fühlte er sich als Deutscher, als einstiger Erzieher deutscher Knaben berufen, die Waffen zu ergreifen. Sonderbarer Weise wurde ihm und seiner Anstalt später das Deutschtum sehr verdacht. — Als ihn aber die Heimat zur Erziehung seiner Neffen rief, verliess er Berlin und ging in das kleine Griesheim; er kam aus der Weltstadt in sein Thüringer Heimatland — da stand seine Wiege, da schloss er die Augen. Sein Wirken als Erzieher entfaltete er in Keilhau in den Jahren 1817—31; nach fünfjährigem Aufenthalt in der Schweiz, wo er in Wartensee, Willisau und besonders in Burgdorf eine angesehene Stelle als Direktor des Waisenhauses begleitete, kehrte er nach Keilhau zurück, nicht um an der Knabenanstalt zu lehren, die unterdes einen neuen Aufschwung unter der sicheren Leitung von Barop genommen hatte, sondern um ein ganz neues Werk anzufangen, obgleich er damals 54 Jahre alt war. Als der geeignete Ort dazu schien Blankenburg, das seine Gattin schon ins Auge gefasst hatte und wo Barop ihm eine Wohnung in der sogenannten „Pulvermühle“ gemietet hatte. Hier zogen sie Ende des Jahres 1836 ein; sie blieben im beständigen Verkehr mit Keilhau, von dem ihr neuer Wohnort durch eine Bergkette getrennt war, die aber den rüstigen Keilhauern kein Hindernis bildete.

An dem Haus bezeichnet jetzt noch eine Tafel die Zimmer, wo Fröbel wohnte und wo er die seit einiger Zeit gehegten Gedanken zur Ausführung brachte — es war der Plan zu einer Anstalt für kleine Kinder, die zwar noch zum engen Kreis der Familie gehören, aber doch nach Gemeinschaft mit Altersgenossen streben und mehr Raum, als die Wohnstube gewährt, bedürfen. Die in Burgdorf bereits gesammelten Lieder, Ball- und Bauspiele wurden vermehrt, geordnet, und das dazu gehörige Material gefertigt. In Blankenburg entstand also die Reihenfolge der sechs Gaben, und der Legetäfelchen, wozu die Vorlagen lithographiert und beschrieben wurden. An Blankenburger Kindern zeigte Fröbel, was er anstrebte, und wie man mit Kindern spielen sollte. Mitten in seiner Arbeit reiste er nach Sachsen, wohin ihm sein Freund Frankenberg schon voraus gezogen war mit den Baugaben in seinem Tornister. Er selbst brachte mit Middendorff den Winter 1838—39 in Dresden zu, wo er sogar einen Vortrag vor der Königin hielt und Freunde für seine Erziehungsweise fand. Bei

seiner Rückkehr traf ihn im Mai ein harter Schlag, indem er seine Frau Wilhelmine verlor. Den gebeugten Mann ermutigten seine Keilhauer Freunde zu einer Arbeit, die darin bestand, dass er seiner Frau ein Denkmal in Form eines Buches setzte, worin ihre Gedanken über Erziehung und manches Lied für Mütter verwertet wurden. Es sind dies die „Mutter- und Koselieder“, die im Jahre 1844 im Druck erschienen. Hierbei halfen ihm die Keilhauer Väter, die Blankenburger Künstler, und zu manchem Fingerspiel haben die Hände von Ida Seele das Modell gegeben. Der Wert dieses wunderbaren Buches, welches aus Liedern, Mottos, Bildern, Symbolen und Erklärungen besteht, kann am besten gekennzeichnet werden durch seine Verbreitung. Wir erfahren, dass es als Quellenstudium in den Kindergarten-Seminaren Englands, sowie in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas benutzt wird und ins Japanische übersetzt worden ist. Es hat mit der Fröbelschen Erziehungsweise von Blankenburg aus seinen Lauf durch die Welt genommen.

Der Ruf, der von der „Pulvermühle“ zuerst im Sonntagsblatt 1837 erscholl: „Kommt, lasst uns unsern Kindern leben“ ist weithin erklungen und mahnt uns jetzt an unsre Pflicht, den Kindern unser Bestes zu geben — eine gute Erziehung.

Schwarzburg-Rudolstadt ist nicht allein die Heimat Fröbels und die Stätte seines Wirkens, sondern auch des Kindergartens, der heute 60 Jahre alt, aber immer noch jung und frisch ist; denn wir haben noch nicht ausgelernt, seinen Zweck und sein Ziel richtig zu verstehen und anzuwenden; namentlich ist seine Weise noch nicht hinreichend in die Familien eingedrungen. Der Kindergarten verjüngt sich mit den Kindern von Jahr zu Jahr wie ein Blumengarten, der nicht verwelkt, weil immer wieder neue Blumen darin wachsen. Hätte nicht Fröbel seine Erziehung auf ewige Wahrheiten, auf Naturgesetze, auf christliche Religion gegründet, so würde sie sich im Lauf der Zeit überleben; sie lehnt sich jedoch an das Wesen des Kindes an, welches zu allen Zeiten dasselbe bleibt. Sein Ziel der Kinderpflege ist: „Die Keime des Göttlichen in der zarten Brust zu hüten, Sinn und Charakter auf das Edelste zu richten, den Willen und die Thatkraft für das Gute, in den ersten Anfängen zu stärken.“

Fröbel wurde trotz seiner Heimatliebe ein Weltbürger, jetzt kennt ihn die weite Welt; ein Ort aber nennt ihn den Seinigen. „Er war unser“ kann Blankenburg sagen. Hier ist die Heimat des Kindergartens; hier arbeitete er, spielte und pflanzte er mit den Kindern, hier entstanden mehrere seiner wertvollsten Schriften, seine Beschäftigungsmittel. Hier sammelte er Schüler, die seine Lehre weiter verbreiteten, Jungfrauen, für die er einen neuen Beruf schuf; von hier sandte er die erste Kindergärtnerin aus, die ihm vorher nicht „um Geld feil war“; damit sie in Darmstadt in seinem Sinne wirken sollte. Zu unserer Freude weilt sie noch unter uns. Hier lud er die Frauen Blankenburgs in herzbewegenden Worten ein, ihren Mutter-

beruf zum bewussten Handeln zu erheben. Und ob er auch sah, dass der Kindergarten aus Mangel an Mitteln eingehen musste, als Ida Seele am 1. Juli 1844 nach Darmstadt ging, und ob er selbst im Winter in der Pulvermühle nicht bleiben konnte, weil es ihm an Brennholz fehlte, und ob er in Keilhau Unterkunft fand und den Wanderstab wieder ergriff, um seine Lehre an anderen Orten zu verbreiten, er war doch nicht vergessen: man machte ihn im Jahre 1849 zum Ehrenbürger, man errichtete ihm ein Denkmal, damit Kinder und Enkel von ihm hören, damit vorbeiziehende Wanderer und Erholung suchende Gäste erfahren sollten, wer und was er war. —

Noch sind es dieselben Berge und Wälder, die heute wie damals herniederschauen, noch lockt uns das schöne Schwarzathal, noch grünen die lachenden Felder und Auen, die der Menschen Herz und Augen erquickten, wie sie Fröbel erfreut haben; noch sind Bewohner hier, die seinen ersten Kindergarten besucht haben und die sich seiner Güte, der Spiele und Gärtchen erinnern. Am Schulhaus über „dem Keller“ zeigt eine Gedenktafel, dass er da die neue Anstalt gründete. Bei alledem, was aus jener Zeit noch vorhanden ist, blieb die Zeit nicht stehen. Fröbels Jahrhundert ist vergangen, ein neues bricht heran. Die Erziehungsnotwendigkeit ist geblieben; die Kleinen mahnen uns täglich an unsere Pflichten. „Kommt lasst uns unsern Kindern leben“ hat heute noch denselben Klang und wird ihn behalten, so lange es Eltern, Lehrer, Erzieher, Kinderfreunde und Kindergärtnerinnen giebt. Lasst uns von neuem den Mann ehren, der hier an dieser Stelle gesprochen hat. Lasst uns ein Friedrich Fröbel-Haus bauen, ein Haus für echte Kinderpflege, eine Übungsanstalt für Kinderführer und Führerinnen, eine Anstalt, welche angemessene Spiele und Spielweisen zu verallgemeinern sucht, eine Anstalt endlich, mit welcher alle in solchem Geist wirkende Eltern, Mütter, „Erziehende“ und ganz besonders sich bildende Kindergärten durch ein von ihr herauszugebendes Blatt in liebevollem Zusammenhange stehen können — „dies soll der deutsche Kindergarten sein“ —. So waren seine Worte, zu denen wir hinzufügen können, dass er an anderer Stelle auch an ein Heim erholungssuchender Kindergärtnerinnen gedacht hat. — In unserer Petition an den Blankenburger Stadtrat ist der Zweck des zu erbauenden Fröbelhauses in andere Worte gekleidet, aber der Sinn ist derselbe. Das Haus soll enthalten: Räume für einen Kindergarten und eine Kindergärtnerin, für eine Verkaufsstätte von Fröbelschen Schriften, Spiel- und Beschäftigungsmitteln; ein Zimmer zur Einrichtung eines Fröbelmuseums, in welchem alles gesammelt wird, was an den Gründer der Kindergärten erinnert; ein Erholungsheim für Kindergärtnerinnen, einschliessend einen Sammelplatz für Kindergärtnerinnen, wo sie vieles finden, was ihnen zur Weiterbildung dienen kann, vor allem Übung im Kindergarten, und eine Bibliothek der Kindergarten-Litteratur.

Nun hat es sich so gefügt, wie wir unten sehen werden, dass, ehe das Haus gebaut wird, mehrere der genannten Pläne zum grossen

Teil angefangen werden konnten. In das derzeitige Fröbelhaus zog der Kindergarten am 11. Juni d. Js. ein; die bereits gesammelten Erinnerungsgegenstände konnten in einem Zimmer aufgestellt und seit dem 21. April als Museum gezeigt werden; ein Anfang zu einer Bibliothek ist ebenfalls gemacht worden, ebenso zu einer Verkaufsstelle für Fröbelsche Spiel- und Beschäftigungsmittel. Das Museum enthält Handschriften und Originalwerke Fröbels, Tagebücher, Albums mit interessanten Widmungen und Unterschriften berühmter Personen. Auch sind aus dem Nachlass der im Januar verstorbenen Frau Luise Fröbel dem Museum eine Menge Abschriften, Tagebücher, Bilder, Beschäftigungsmittel, sonstige wertvolle Andenken, namentlich Bücher, der Trauring, verschiedene Möbel durch die Testamentsvollstrecker zugesandt worden, sodass die Sammlung sehr reichhaltig geworden ist und später einen grösseren Raum nötig haben wird.

Seit jener Zeit, 1843, 1844, wo die erste Kindergärtnerin hier ausgebildet wurde, und 1845, wo Luise Levin zu Fröbel nach Keilhau kam und seine Schülerin wurde, sind viele Frauen, deren Namen alle zu nennen hier nicht der Raum gestattet, die Trägerinnen der Fröbelschen Ideen geworden. Mit Alwine Middendorff, der nachherigen Gattin Dr. W. Langes, und mit Henriette Breymann, späteren Frau Schrader, war Luise Levin innig befreundet. In Liebenstein lernte sie Frau Baronin von Marenholtz kennen, die wir als Repräsentantin der Pioniere hervorheben. Trotz des Verbotes der Kindergärten in Preussen in der Zeit von 1851—61, trotz fremder Sprachen in andern Ländern und schwieriger Verhältnisse, haben Frauen für Fröbel gewirkt. Kindergärtnerinnen haben Entbehrungen aller Art, Zeiten des Alleinstehens, des Verkanntseins mutig ertragen. Diejenigen, die Fröbel richtig erfassten, haben auch ihren Enthusiasmus bewahrt; dass der Beruf oft mechanisch und oberflächlich ausgeübt wurde, ist vorgekommen; in welchem Beruf aber giebt es nicht dergleichen Übelstände? Jetzt sorgen gute Kindergarten-Seminare für tieferes Verständnis; und Fröbel würde sich freuen, zu sehen, dass die Grundlagen, die er gab, mit den Wissenschaften, zu denen sie führen, in Verbindung gebracht werden, und dass manche erfahrene Kindergärtnerin eine Kinderpsychologin werden kann.

Wir haben versucht, ein Bild zu geben von dem Mann, dessen Einfluss weit über sein engeres Heimatland hinaus ging, und den es doch immer wieder dahin zog, wenn er einen Ankerplatz suchte. Fragen wir nun, was wurde aus dem Kindergarten, den er hier gründete. Er ging mit dem Tage ein, als Ida Seele fortging, um nach Fröbels Wunsch die Kleinkinderschule der Grossherzogin von Darmstadt zu leiten; hier war sie bei einem Gehalt von 12 Thalern jährlich angestellt gewesen. Die 155 Aktien, à 10 Thaler, die auf einen Aufruf Fröbels unterzeichnet und eingezahlt worden waren, und an denen sich Freunde, Gönner und fürstliche Herrschaften beteiligt hatten, reichten nicht hin, um den Kindergarten, die Herstellung der Be-

schäftigungsmittel, den Verlag der Schriften, und deren Vertrieb aufrecht zu erhalten. Fröbel verliess Blankenburg 1844, hatte zwar sein Quartier in Keilhau, ergriff aber von Neuem den Wanderstab, um in Deutschland Kindergärten zu gründen. Nur vorübergehend war er noch einmal hier, als man ihn 1849 zum Ehrenbürger ernannte. Den unermüdlischen Mann hörte man am Rhein, in Thüringen, im Vogtland, in Hamburg und in Dresden seine Lehre verkünden, bis er endlich die letzte Ruhestätte für sein Alter in Liebenstein und Marienthal fand, wo ihm die letzte Freude, die Verbindung mit Luise Levin, und der letzte Schmerz, das Verbot der Kindergärten in Preussen, im Sommer 1851 zu Teil wurde. —

Es nahte sein 100. Geburtstag. Herr Rentamtman Kieseewetter bildete ein Komitee von Blankenburger, Keilhauer und Rudolstädter Herren; ein Aufruf, eine Geldsammlung und Grundsteinlegung folgten aufeinander, so dass am 4. August 1882 die Enthüllung des Denkmals stattfinden konnte.

Durch den Allgemeinen Kindergärtnerinnen-Verein, welcher Pfingsten 1899 in Blankenburg tagte, wurde der Vorschlag gemacht, dass in Blankenburg der sechzigste Jahrestag der Gründung der Kindergärten mit einer Feier begangen werden und durch eine That gekennzeichnet werden möchte. Ein begeisternder öffentlicher Vortrag im hiesigen Rathaus von Frau Dr. Goldschmidt schloss mit den Worten: Errichten Sie hier an der Stätte, wo der erste Kindergarten stand, wiederum einen Kindergarten. Lassen Sie die Frage nicht länger unbeantwortet: Wie haben Sie das Ihnen anvertraute Gut gepflegt?

Am Tage nach der Versammlung formulierte die Vorsitzende die gemachten Vorschläge in einer Eingabe an den Kirchen- und Schulvorstand und den Stadtrat; diese wurde von den anwesenden Ehren- und Vorstandsmitgliedern des Allgemeinen Kindergärtnerinnen-Vereins unterschrieben und am Abend des 26. Mai dem Blankenburger Fest-Komitee überreicht. — Am 30. Mai hielt der Stadtrat eine Sitzung, deren Beschluss am folgenden Tag mündlich und schriftlich Fräulein Heerwart durch Herrn Bürgermeister Bähring bekannt gegeben wurde, und welcher die erfreuliche Antwort enthielt, dass ein Grundstück von ca. 1700 Quadrat-Metern zum Bau eines Friedrich Fröbelhauses bewilligt worden sei. Daraufhin wurde ein von Frau Dr. Goldschmidt verfasster Aufruf gedruckt und mit Sammelkarten an alle Mitglieder des Allgemeinen Kindergärtnerinnen-Vereins, sowie an viele befreundete Personen geschickt. Viele Zeitungen nahmen den Aufruf unentgeltlich auf. Beiträge, deren Summe bis zum heutigen Tag 5195 M. beträgt, wurden gesandt und nach Abzug für laufende Ausgaben auf die Sparkasse in Blankenburg gelegt, wo schon ein Fond von 2000 M., welchen Herr Rentamtman Kieseewetter Herrn Bürgermeister Bähring zur Aufbewahrung gegeben hatte, vorhanden war, der zu einem der einstigen Bau verwendet werden sollte. Inzwischen waren die Zinsen davon zur Unterhaltung des Kindergartens benutzt worden. Die Schen-

kung des Grundstückes hatte zur Folge, dass der Allgemeine Kindergärtnerinnen-Verein seinen Vorsitz von Eisenach nach Blankenburg verlegen musste, um die von ihm vorgeschlagenen Zwecke auszuführen. Es schien aber der Vorsitzenden ratsam, dass sich in Blankenburg ein Verein bilden möchte, der das künftige Fröbelhaus in seine Obhut nehme, weshalb sie den Herren einen dahin gehenden Vorschlag machte. Bei einer Versammlung am 21. September 1899 legte Herr Bürgermeister Bähning es den Anwesenden als eine Ehrensache ans Herz, sich der Angelegenheit anzunehmen. Es wurde beschlossen, einen neuen Fröbelverein zu gründen, und sofort unterschrieben sich 25 Anwesende als Mitglieder, die zugleich den Wunsch aussprachen, Fräulein Heerwart möchte nach Blankenburg übersiedeln und die Angelegenheit fördern helfen. In einem Schreiben teilten ihr Herr Bürgermeister und Herr Pfarrer Lutze die Bitte mit und fügten die Namen der Mitglieder bei. Ihre zusagende Antwort kam am 28. September. — Die Statuten für den Fröbelverein wurden verfasst und in der ersten Generalversammlung am 25. Oktober beraten und angenommen. Als Vorsitzender fungierte Herr Bürgermeister Bähning vom Oktober bis Ende April, wo in der zweiten Generalversammlung am 20. April 1900 Fräulein Heerwart, die inzwischen nach Blankenburg gezogen war, einstimmig zur Vorsitzenden auf zwei Jahre gewählt wurde.

Unter den vielfachen Vorbereitungen zu Abteilungen des künftigen Fröbelhauses rückte die Zeit der Grundsteinlegung auf dem bewilligten Grundstück heran. Der Umfang des Hauses wird grösser sein, als ursprünglich für einen Kindergarten allein beabsichtigt war, weil es zugleich eine Erholungstätte für Kindergärtnerinnen enthalten soll. Ein Teil der Zimmer kann dem Allgemeinen Kindergärtnerinnen-Verein zu künftigen Versammlungen dienen, weil sich Blankenburg als Mittelpunkt dafür eignet. Soll Fröbels Plan vollständig gemacht werden, so müssen Eltern und Lehrer herangezogen werden, um mit ihnen die Erziehung der Kinder in Familie und Schule in Einklang zu bringen. Bis jetzt hat der Kindergarten zumeist eine Lücke ausgefüllt, aber alles Einzelne ohne Zusammenhang, alles Zerrüttete ist Fröbels Grundsätzen entgegen. Von den Müttern hat Fröbel gelernt, den Müttern giebt er mit Zinsen zurück, was er empfangen hat. Er rief Eltern und Erziehenden zu, wie sie Kinder erfassen und behandeln sollen; aber er gab auch die Erziehungsmittel. Diese Fröbelschen Spiel- und Beschäftigungsmittel dürfen nicht nur im Kindergarten zu finden sein, sondern gehören in jede Familie. Im künftigen Fröbelhaus soll darin ein Zimmer für diese Erziehungs-, Anschauungs- und Spielmittel eingerichtet werden. Ein Fröbelfreund, Herr Fabrikant Fischer aus dem Erzgebirge, hat den Grund zu einem solchen Vorrat gelegt, indem er dem Fröbelhaus ein grosses Geschenk an Beschäftigungsmaterial zuwandte.

An dem Haus, welches hier errichtet werden soll, sind schon Viele thätig gewesen, namentlich Herr Bürgermeister Bähning, der

seit 1883 seines Amtes waltet, und Herr Pfarrer Lutze, der seit 1899 Ortsgeistlicher und Lokal-Schulinspektor in Blankenburg ist. Beide Herren haben den Plan von Anfang an mit grossem Interesse gefördert und mit weisem Rat beigestanden. Im Gemeinderat ist Herr Karl Walger stellvertretender Bürgermeister; er hat Fröbel gekannt und ihm seit 60 Jahren ein treues Andenken bewahrt, und vertritt jetzt noch die Fröbelsache mit warmer Teilnahme. Den Stadt- und Kirchenvorgesetzten gebührt darum der erste Dank an dieser Stelle; dann aber allen gütigen Gebern und denen die weder Zeit noch Mühe sparten, den Bau zu fördern. Endlich auch dem Allgemeinen Kindergärtnerinnen-Verein, der mit Jubel den Vorschlag der Vorsitzenden begrüßte, mit Bereitwilligkeit Gaben sammelte und die Angelegenheit in Fluss brachte, indem er die Verlegung des Vorsizes von Eisenach nach Blankenburg genehmigte.

Der himmlische Vater, dem Fröbel durch sein ganzes Leben fest vertraute, und der ihn nie verliess, ihn tröstete, ihm Mut gab und ihm ein schönes Ende schenkte — Er walte über diesem Hause, stärke und schütze Alle, die daran arbeiten und führe es zur Vollendung. Das bitten wir im Namen seines Sohnes, unseres Herrn, Jesu Christi. Amen.

Blankenburg, Schwarzathal, am 28. Juni 1900.

Aufruf zur Errichtung eines Dörpfeld-Denkmal.

Eine grosse Anzahl von Universitäts-Lehrern, Gymnasial-Lehrern, Volksschullehrern und Geistlichen veröffentlicht folgenden Aufruf für die Errichtung eines Denkmals und die Begründung einer Stiftung zum Andenken an Friedrich Wilhelm Dörpfeld, der, wie unsere Leser wissen, Mitbegründer und Vorstands-Mitglied unserer Gesellschaft gewesen ist.

A u f r u f.

Sechs volle Jahre sind bereits verflossen, seit der in weiten Kreisen hochgeschätzte Pädagoge

Friedrich Wilhelm Dörpfeld

aus diesem Leben schied. Die grosse Trauer, ja die tiefgehende Bewegung, die bei der Kunde von seinem Tode die weitesten Schichten der deutschen Lehrerwelt durchdrang, zusammengehalten mit den vielen ehrenden Zeugnissen, wie sie im Laufe der Jahre über Dörpfelds Lebenswerk in der pädagogischen Litteratur zum

Ausdruck gekommen sind, lassen keinen Zweifel über die Bedeutung, die allgemein diesem Schulmanne zuerkannt wird.

Dörpfeld hat für den Ausbau und die Würdigung der Volksschule, für die tiefere Erfassung des Lehrerberufs, für die sittliche Hebung und die damit verbundene Ehre seiner Standesgenossen, für die Verbesserung des Unterrichtsbetriebes und speziell für die Anbahnung einer freien und gerechten Schulverfassung seine ganze Kraft, sein bestes Können eingesetzt.

In Wirklichkeit aber greift Dörpfelds Wirken über den Rahmen der Schule im engeren Sinne noch weit hinaus. Er war, obgleich ein Volksschullehrer, ein zielbewusster Baumeister am deutschen Hause: seiner Pädagogik letztes Ziel war die Erziehung und Veredelung der ganzen Volksgemeinschaft, wie sie sich darstellt in Familie, Gemeinde, Kirche und Staat.

Verdienstvolle Männer pflegt die Nachwelt in besonderer Weise zu ehren, damit durch Würdigung ihrer Thaten deren Frucht gesichert und die von ihnen vertretene Sache im Volksbewusstsein lebendig erhalten werde.

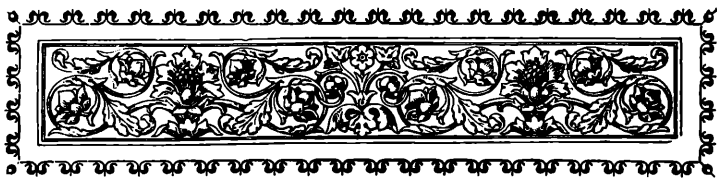
Weite Kreise wünschen, dass auch Dörpfelds Bedeutung für das Erziehungswesen durch ein öffentliches Denk- und Dankeszeichen in würdiger Weise zum Ausdruck gebracht werde. Zu diesem Zwecke haben die Unterzeichneten ein Doppeltes — die Errichtung eines Denkmals, das die Züge des Verewigten getreu wiedergibt, und die Gründung einer „Dörpfeld-Stiftung“ — ins Auge gefasst.

Als Standort für das Denkmal hat Barmen, die Stätte von Dörpfelds 30jähriger Wirksamkeit, wohl das erste Anrecht. — Die Zinsen der angestrebten Stiftung sollen dazu verwandt werden, Dörpfelds Reformgedanken zu verbreiten und auszubauen und pädagogische Bestrebungen in seinem Sinn und Geist zu unterstützen. Die näheren Bestimmungen hierüber bleiben einer späteren Versammlung vorbehalten, die bei Gelegenheit der Einweihung des Denkmals zusammenberufen werden soll.

(Folgen die Unterschriften.)

Beiträge für den Denkmal- und Stiftungsfonds beliebe man an Lehrer Fr. W. Schnöring in Barmen, Gewerbeschulstr. 109a, zu senden, Briefe an Rektor Fr. Meis in Barmen. Quittierung und Rechnungsablage wird veröffentlicht durch das von Dörpfeld begründete Evangelische Schulblatt.





Rundschau.

Wir haben es schon vor Jahren als einen unserer Zielpunkte hingestellt, die Hochschulkurse mit den Bücherhallen in eine organische Beziehung zu setzen, derart, dass die letzteren zu örtlichen Mittelpunkten der ersteren werden. Neuerdings hat man in England in dieser Richtung die ersten praktischen Versuche gemacht und zwar mit ganz ausgezeichnetem Erfolg. Die Londoner Society for Extension of University Teaching hat in diesem Winter zuerst in einer Reihe von Free Libraries (Bücherhallen) Kurse von Vorlesungen eingerichtet. Jeder Kurs besteht aus zehn Vorlesungen, denen eine freie Diskussion folgt. Die Hilfsmittel der Bücherhallen werden den Hörern zur Verfügung gestellt. Nach Schluss eines jeden Kurses finden Prüfungen statt, und die mit Erfolg Bestandenen erhalten ein Diplom der London Society. Der Versuch hatte so ausgezeichneten Erfolg, dass der Raum der Lese-Säle etc. nicht ausreichte, um alle Anmeldungen berücksichtigen zu können.

Die Deputation für die Verwaltung der städtischen Volksbibliotheken und Lesehallen zu Berlin hat am 3. Oktober d. J. beschlossen, bei den städtischen Behörden die Errichtung einer städtischen Centralvolksbibliothek zu beantragen. Die Bibliothek soll vorläufig etwa 30000 Bände umfassen. Sie wird eine Summe von 300000 M. beanspruchen, die auf fünf Etatsjahre mit je 60000 M. verteilt werden soll. Ferner wurde beschlossen, für diese Centralbibliothek den Bau eines eigenen städtischen Bibliothekgebäudes zu beantragen, das vielleicht auf dem Grundstück des ehemaligen Waisenhauses in der Neuen Friedrichstrasse errichtet werden könnte.

Der im Sommer 1899 begründete, unter der Leitung des Geh. Medizinalrats Prof. Dr. Waldeyer stehende „Verein für volkstümliche Kurse von Berliner Hochschulelehrern“ erstattet seinen ersten Jahresbericht. Nach diesem kann der Verein mit ausserordentlicher Befriedigung auf die Erfolge des ersten Jahres zurückblicken. Es fanden im Winter 1899/1900 16 Vortragskurse statt, die grossen Anklang gefunden haben, 4489 Hörer, durchschnittlich 280 in jedem Kursus, beteiligten sich, unter ihnen 32 Prozent Frauen. Besonders lebhaft war das Interesse der Berliner Arbeiterschaft, für die die Kurse in erster Linie in Aussicht genommen sind. Über die

Hälfte der männlichen Besucher, 54,3 Prozent, gehörten diesen Kreisen an; auch unter den weiblichen Teilnehmern waren die Angehörigen dieses Standes ziemlich stark vertreten. An einzelnen Kursen beteiligten sich über 90 Proz. aus den arbeitenden Klassen. Nach der Vorbildung hatten von den männlichen Personen 51,6 Proz. eine Volksschule und 9,9 Proz. eine Bürger- oder Mittelschule, die übrigen höhere Lehranstalten besucht. Von den weiblichen Teilnehmern hatten 27,5 Proz. die Volksschule und 8,4 Prozent eine Bürger- oder Mittelschule besucht. Die Vortragenden sprechen sich in ihren Berichten sehr günstig über die Erfolge aus; auch mit der öffentlichen Diskussion, die sich den Vorträgen anschloss, hat man gute Erfahrungen gemacht. Im bevorstehenden Winter soll die Zahl der Kurse auf 20 erweitert werden. Die erste Serie mit 10 Vortragskursen findet in den Monaten Oktober bis Dezember statt.

Die Volkshochschulkurse in **Flensburg** werden am Sonnabend, den 20. Oktober eröffnet. Den ersten Vortrag wird Professor Baumgarten aus Kiel halten über „Die soziale Bewegung und Gesetzgebung“. Am darauffolgenden Sonnabend wird Professor Matthäi aus Kiel über die „Geschichte der Baukunst“ reden. Jeder der Herren wird alle 14 Tage eine Fortsetzung seines Vortrages folgen lassen und in sechs Lehrabenden von je 1½ stündiger Dauer seinen Cyklus beenden. Das Honorar bezw. das Eintrittsgeld ist für die einzelnen Lehrabende sehr niedrig bemessen. Es werden für jeden sechs Lehrabende umfassenden Cyklus Vollkarten zu 1 M. 20 Pfg. ausgegeben; die Einzelkarte für den Abend kostet 25 Pfg. Man hofft selbst bei diesem niedrigen Satz die Kosten für die Kurse aufzubringen.

Die diesjährigen Lehrkurse des **Münchener Volkshochschulvereins** beginnen am 14. bzw. 15. Oktober. Bei den Vorträgen wird im bevorstehenden Winter besonders häufig die Vorführung von Latern-Bildern mit dem Projektionsapparat, die sich als Hilfsmittel für Volkshochschulvorträge vielfach bewährt hat, zur Anwendung gelangen, z. B. bei den botanischen Vorträgen des Dr. Giesenhausen, ferner bei den kunsthistorischen Abendvorträgen, die nach Weihnachten stattfinden sollen, sowie bei den astronomischen und geologischen Vorträgen und auch bei den technischen Vorträgen, die nach Weihnachten in Aussicht genommen sind. Naturgemäss steigern sich dadurch die Ausgaben des Volkshochschulvereins; trotzdem sollen die Eintrittsgelder, die für einen sechsständigen Cyklus je nach dem Beruf der Hörer 1 M. 20 Pfg., 60 Pfg. und 30 Pfg. betragen, nicht erhöht werden, da man es mit besonderer Genugthuung begrüsst, dass der Anteil der Arbeiter und Handwerker am Besuche der Vorträge im Winter 1899/1900 auf durchschnittlich 31,31 Proz., in einem Falle sogar auf 61,5 Proz. gestiegen ist. — Vor Weihnachten sind zwei kunstgeschichtliche Cyklen (Geheimrat Dr. v. Reber und Dr. Weese), zwei naturwissenschaftliche (Dr. Giesenhausen für Botanik und Prof. Lassar-Cohn für Chemie), endlich zwei Cyklen von praktisch-sozialem Interesse (Dr. Hahn über Gewerbehygiene und Dr. Sinzheimer über Arbeiterwohnungsfrage) in Aussicht genommen. Nach Weihnachten sollen ein bis zwei kunstgeschicht-

liche Cyklen abgehalten werden, ferner ein medizinischer, ein astronomischer und ein technischer Cyklus über Wärme-Kraftmaschinen, zu denen vielleicht noch Vorträge über die wichtigsten sozialpolitischen Gesetze Deutschlands hinzutreten.

In **Stuttgart** sollen im ersten Quartal des Wintersemesters Oktober bis Dezember 1900 folgende Stoffe behandelt werden: 1. „Allgemeine Grundlagen und Grundbegriffe des bürgerlichen Rechts.“ Professor Dr. Rümelin-Tübingen, acht Abende. 2. „Anorganische Chemie“ von Dr. Schmidt und Dr. Kauffmann mit Experimenten, 10 Abende. 3. „Zoologie“, speziell „aus dem Reiche der Insekten“ von Prof. Dr. Lampert, 7 Abende. Der vierte Kursus, gehalten von Prof. Hoffmann, behandelt: Ehe, Kinderzahl und Kindererziehung, 4 Abende. Die Verwaltung liegt in den Händen des Sekretariats der „Vereinigten Gewerkschaften“. Die Vorträge sind für jedermann zu gleichen Bedingungen zugänglich. Die Kurse nahmen am Montag, den 1. Oktober, im Karlgymnasium ihren Anfang und werden eingeleitet durch einen Vortrag von Prof. Dr. Rümelin-Tübingen über die Grundlagen und Grundbegriffe unseres neuen bürgerlichen Rechts, der 8 Vortragsabende umfassen soll. Anwesend waren am ersten Abend etwa 200 Personen, welche den Ausführungen gespannt lauschten. Zur Unterstützung der Vorträge ist für die Zuhörer ein Leitfaden gedruckt, an der Hand dessen die Vorträge entwickelt werden.

Volksvorlesungen zu Offenbach a. M. Das Programm enthält die Ankündigung von drei Lehrgängen, deren erste beide sich auf drei Monate erstrecken sollen. Schuldirektor Dr. E. Otto wird 10 Stunden über deutsche Geschichte von den Germanen bis zu den Hohenstaufen lesen, Prof. Storck sechs Stunden über Physik und Medizinalrat Dr. Pfannmüller fünf Stunden über Anatomie des Menschen. Das Honorar für die ersten beiden Kurse beträgt je 1 Mark, für den dritten 50 Pfg. Ausserdem werden bei freiem Eintritt belehrende Vorträge gehalten über die Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten, Gewerbekrankheiten, die Meerespflanzen, Kant, Hegel und Schleiermacher, moderne Völkerwanderung, Gutenberg und die Erfindung der Buchdruckerkunst, den vorgeschichtlichen Menschen, Land und Leute in China. Eine sehr beachtenswerte Verbindung künstlerischer Darstellungen und belehrender Vorträge bieten der Vortrag von Dr. Otto über Gustav Freytag und die sich hieran anschliessende Aufführung „Die Journalisten“ durch das Stadttheater; ferner schliesst sich an einen Vortrag über die Entwicklung des deutschen Männergesanges ein Liederabend des Turner-Sängerchors; das deutsche Volkslied wird erläutert und durch den Gesangsverein „Hilaria“ vorgetragen. Zum gleichen Teil des Programms gehören noch Heimatliches Volksleben im Spiegel mundartlicher Dichtungen und Weihnachtsmusik durch die Offenbacher Regimentskapelle nebst erläuternden Zwischenbemerkungen. An zwei Nachmittagen finden für Kinder Märchenrezitationen zum Eintrittspreis von 10 Pfg. statt. Der Eintrittspreis zu den Theatervorstellungen beträgt 25 Pfg., zu den übrigen künstlerischen Darbietungen 20 Pfg. — Wir zweifeln nicht, dass dieses reichhaltige Programm

einen guten Erfolg haben und zur Verbreitung von Bildung in den breitesten Volksschichten beitragen wird.

Die goldene Medaille dem Verein Volkswohl verliehen! Der Verein Volkswohl in Dresden hat auf der Pariser Weltausstellung im Deutschen Haus in der Abteilung für soziale Wohlfahrtspflege bildliche Darstellungen seiner Volksheime, seines Lehrlingsheims und Mädchenheims, sowie der Heideparkspielplätze vorgeführt. Es ist ihm daraufhin von der Jury der Abteilung für Économie Sociale, Hygiène et Assistance Publique die goldene Medaille für seine Verdienste um das Volkswohl verliehen worden. Wir gratulieren unsern Freunde und Gönner Geh. Rat Dr. Böhmert zu dieser Auszeichnung seines Werkes von Herzen!

Geschenke und Stiftungen für Bildungs- und Erziehungszwecke. Nach einer im „Arbeiterfreund“ veröffentlichten Zusammenstellung sind im zweiten Quartal 1900 (April bis Juni) innerhalb des Deutschen Reiches von Arbeitgebern und Aktiengesellschaften für Bildungs- und Erziehungszwecke insgesamt 3321824 Mark gestiftet worden. Hiervon entfallen auf Kinderfürsorge 122824, auf Volksgesundheitspflege 360000, für Erziehungs- und Unterrichtszwecke 916500, für Bildungs- und Vereinszwecke, sowie Bibliotheken 1170500 und für Kunstpflege, Museen und Denkmäler 752000 M. Bemerkenswert ist, dass von Aktiengesellschaften nur 16500 M., von Arbeitgebern und Privaten dagegen 3305324 M. gestiftet worden sind. Die bedeutendsten Zuwendungen sind folgende: Verlagsbuchhändler Engelhorn in Stuttgart stiftete den Betrag von 80000 M. für den Bau einer Volksbibliothek. Frau Gnaucke in Frankenberg vermachte der Stadt 3000 M. zur Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schulkinder. Fabrikant Hoffmann in Görlitz überwies seiner Vaterstadt Reichenberg i. B. 10000 Kronen zu einer Stiftung für Schülerwanderungen der dortigen deutschen Knaben und Bürgerschulen. Frau Jäger in Pforzheim testierte der Stadtgemeinde 350000 M. für Errichtung einer Volksbadeanstalt, 150000 M. für Unterstützung und Förderung einer tüchtigen gewerblichen und technischen Ausbildung junger Leute, 40000 M. für die Frauenarbeitsschule, 50000 M. für den Theateraufonds und 25000 M. für das Kunstgewerbemuseum. Der Forschungsreisende Jagor vermachte sein Vermögen (wissenschaftliche Sammlungen, eine Bibliothek und 1 Million Mark) der Stadt Berlin zur „Vermehrung des Gemeinguts nützlicher Kenntnisse und Fertigkeiten“. Der bekannte Kommerzienrat August Kolbe in Zanow (Streichhölzerfabrik) testierte der Stadt Zanow ein Kapital von 100000 M., dessen Zinsen zu Verschönerungs-, hygienischen und Schulzwecken u. s. w. verwandt werden sollen. Max Michaelis-Frankfurt a. M. schenkte der Stadt Hildburghausen 40000 M. zu Reisestipendien für Lehrer des Gymnasiums und der andern Schulen. Die Karl Zeiss-Stiftung in Jena bewilligte für den Bau eines neuen Universitätsgebäudes eine halbe Million Mark. Es hat den Anschein, als ob die gemeinnützig denkenden Kapitalisten den Wert der Erziehungsarbeit immer mehr schätzen lernen. Im ersten Quartal 1900 sind auch 1763000 M. für denselben Zweck gestiftet worden.

Die Königliche Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt hat beschlossen, für das Jahr 1900/1901 folgende **Preisaufgabe** zu stellen:

„Wie ist unsere männliche Jugend von der Entlassung aus der Volksschule bis zum Eintritt in den Heeresdienst am zweckmässigsten für die bürgerliche Gesellschaft zu erziehen?“

Das Manuskript ist bis zum 30. April 1901 an den K. Bibliothekar, Herrn Oberlehrer Dr. Stange in Erfurt einzureichen. Der Preis beträgt 600 Mark.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Jeder aufsteigende Stand ist mit der Zunahme seines Erwerbes und seiner Macht — wir können in Deutschland schon heute dazu auch die Arbeiterschaft rechnen — schweren sittlichen Versuchungen ausgesetzt. Findet ein solcher Stand nicht in eignen sittlichen Überzeugungen eine wirksame Schranke und einen kräftigen Halt, denn kein Stand als solcher ist gegen das Versinken in Selbstsucht und satte Gleichgültigkeit gefeit, so ist ein Missbrauch des erworbenen Besitzes oder der politischen Gewalt mit Sicherheit vorherzusehen, ein Missbrauch, der nicht nur alle übrigen Stände, sondern in letzter Instanz auch die aufsteigende Klasse insofern selbst am meisten schädigt, als er der sicherste Hebel ihres Sturzes wird. Es ist daher eine dringende Pflicht aller Menschen- und Vaterlandsfreunde, nicht bloss auf materielle Fortschritte, sondern auch auf die **Schaffung sittlich-religiöser Lebensideale** hinzuwirken. Es ist doch eine ewige und unumstössliche Wahrheit, dass der Mensch nicht vom Brode allein lebt: man soll nicht bloss auf die Stillung des Hungers, sondern auch auf die Weckung geistiger Bedürfnisse hinwirken. Letzteres ist das Ziel der Comenius-Gesellschaft.

Die „**Ziele und Aufgaben der C.G.**“, deren Grundzüge ja feststehen, sind im Laufe der letzten Monate einer Durchsicht unterzogen und unter Zustimmung des Gesamt-Vorstandes der C.G. neu bearbeitet worden. Wir werden diese **neue Form** an der Spitze des neuen Jahrgangs (1901) zum Abdruck bringen. Abzüge derselben (sie sind als Sonder-Druck erschienen) stehen unsern Mitgliedern auf Anfordern bei der Geschäftsstelle (Berlin NW. Bremerstr. 71) kostenlos zur Verfügung.

Wie sehr die Anregung, die wir im Frühjahr 1899 durch den Erlass unseres Rundschreibens in Sachen der **Errichtung öffentlicher Bücherhallen** an die Magistrate der deutschen Städte gegeben haben, auf fruchtbaren Boden gefallen ist, zeigt sich u. a. in der Thatsache, dass die Anfragen und Ersuchen um Drucksachen seitens der deutschen Städte bei unserer

Geschäftsstelle bis in die letzten Wochen hinein fortgedauert haben. Wir haben jedem an uns gerichteten Ersuchen entsprochen und sind weiter bereit, in dieser Sache aufklärend und anregend weiter thätig zu sein.

In der „Bayerischen Zeitschrift für Realschulwesen“ (München, Th. Ackermann), Jahrg. 1900 S. 321, veröffentlicht Dr. Gustav Herberich in München eine sehr freundliche Besprechung der beiden letzten Jahrgänge der Comenius-Blätter für Volkserziehung. Der Herr Berichterstatter spricht den Wunsch aus, dass die C.Bl. allmählich zum Central-Organ aller auf Volksbildung und Volkserziehung gerichteten Bestrebungen werden möge, das bisher fehlt.

Werbesschriften.

Die Comenius-Gesellschaft etc. Einladung.

Comenius, Festgedicht von J. F. Ahrens in Kiel.

Becker, K., Wirksame Mittel zur Hebung der Masse des Volkes etc.

Wetekamp, W., Schafft Volksheime!

Klubhäuser und Bildungsclubs.

Voelter, J., Zur Alkoholfrage.

Keller, Ludw., Der christliche Humanismus.

Der letzte Bischof der böhmischen Brüder.

Schafft Bücherhallen!

Wir stellen diese Schriften auf Anfordern bei der Geschäftsstelle Berlin NW., Bremerstr. 71, kostenlos zur Verfügung, soweit der Vorrat reicht.

Hagener Comenius-Kränzchen. Das Hagener Comenius-Kränzchen hielt seine 49. Sitzung in Gevelsberg ab. Eine Anzahl Gevelsberger Herren nahm an ihm teil. Den Gegenstand des Gedankenaustausches bildete eine Schrift des Nationalökonomen Dr. Georg von Mayr über die Pflicht im Wirtschaftsleben (Verlag von Laupp, Tübingen 1900), über deren Inhalt Herr Dr. Schwarz, Oberlehrer an der städtischen Realschule in Gevelsberg, Bericht erstattete. Nachdem der Gedankengang der Schrift ausführlich dargelegt worden war, wurden ihre Lehren in folgenden Sätzen zusammengefasst: Das Wirtschaftsleben muss sich höheren Kulturinteressen unterordnen. Gott, Fürst, Vaterland, Familie, Freiheit des Personenstandes, Eigentum, Erbrecht sind Faktoren unseres Kulturlebens, die für die Gesellschaft einen höheren Wert haben als der Besitz. Jene höheren Kulturinteressen schreiben uns bestimmte Pflichten vor hinsichtlich des Güterverbrauches, der Gütererzeugung und der Güterverteilung. Den Verbrauch regelt nach der genannten Schrift vor allem die Pflicht des Einzelnen gegen sich selbst, sich wirtschaftlich leistungsfähig zu erhalten, seine Pflicht gegen die Gesellschaft, eine erfolgreiche Gütererzeugung herbeizuführen. Auch die Gütererzeugung ist Pflicht. Die für Produktionszwecke Leistungsfähigen sind auch verpflichtet zu angemessenem Mitwirken im Produktionsprozess. Je nach dem Grade der Leistungsfähigkeit sind die sozialen Schichten verschieden. Freilich ist dem Einzelnen seine soziale Stellung auch schon durch die Geburt angewiesen, doch vermag der ehrlich Ringende aus tieferer zu höherer Schicht aufzusteigen, wie auch umgekehrt dem Höherstehenden

die Gefahr des Versinkens in die Tiefe droht. Bei der Gütererzeugung sind zu unterscheiden Unternehmer, Besitzer von Boden, von Kapital und die menschliche Arbeitskraft. Die Unternehmer verletzen ihre Pflicht gegen das Wohl des Ganzen durch unregelmässige, stossweise Produktions-Über-treibung und -Einschränkung. Aus der Erkenntnis, dass sie auch Pflichten gegen ihre Arbeiter haben, ist die Arbeiterschutz-Gesetzgebung hervor-gegangen. Die Bodenbesitzer sind verpflichtet, ihren Besitz der heimischen Gütererzeugung zugänglich zu machen, die Kapitalisten sind verpflichtet, verfügbares Kapital in den Dienst der Gütererzeugung zu stellen. Der Kapitalismus wirkt segensreich, wenn er neue wirtschaftliche Kräfte ent-wickelt, dagegen schädlich, wenn er in eine friedliche Gruppe wirtschaftlicher Organisationen zerstörend eingreift. Es kommt auch darauf an, wo das Kapital nutzbar gemacht wird. Es ist pflichtwidrig, heimisches Kapital einem ausländischen Erwerbszweige, der einen Zweig unserer heimischen Gütererzeugung bekämpft, zur Verfügung zu stellen. Derjenige Arbeiter, der für sich allein keine fertige Ware schafft, soll sich dessen bewusst bleiben, dass er nur ein Rädchen im wirtschaftlichen Getriebe ist, und sich demgemäss verpflichtet fühlen, seine Arbeitsleistung in regelmässiger Weise zu gewähren. Der Arbeitgeber soll im Arbeiter seinen Nebenmenschen er-kennen, ihm angemessene, bei günstiger Geschäftslage steigende, bei un-günstiger freilich auch sich mindernde Vergeltung gewähren. Im Falle eines Streites zwischen Arbeitern und Arbeitgebern darf wechselseitige Macht-entfaltung nur als das letzte Mittel zur Verständigung gebraucht werden. Koalitionsfreiheit ist ein Menschenrecht. Doch ist der alleinstehende Arbeits-willige zu schützen. In der Güterverteilung ist die Pflicht des Einzelnen neben der Vermögensbildung die werktätige Fürsorge, die Pflicht des Staates die Förderung des Gesamtwohls und die Verhinderung der Aus-wüchse. — Die hieran anschliessende gegenseitige Aussprache kam wegen der vorgeschrittenen Zeit über die ersten der aufgereihten Sätze nicht hinaus. Man erkannte es als richtig an, dass das wirtschaftliche Leben nicht gedeihen könne, wenn die Beteiligten sich nicht auch ihrer Pflichten gegen einander bewusst seien. Deshalb müssten auch Unternehmer, Gesellschaft und Staat überall da Abhilfe schaffen, wo durch das wirtschaftliche Getriebe Kultur-interessen bedroht würden, wie Familienleben, Schule, Sonntagsruhe. Man wies auf verschiedene, bereits ins Leben gerufene Einrichtungen hin. Be-sonders wurde erwähnt und als sehr segensreich warm empfohlen das Mädchenheim, das die Firma Erkenzweig in Dieringhausen zusammen mit dem Evang. Diakonieverein des Prof. Dr. Zimmer in Berlin-Zehlendorf für unverheiratete Fabrikarbeiterinnen gegründet. Diese Einrichtung habe auch bereits in anderen grossen Fabriken Nachahmung gefunden, so in der Fabrik von Wilhelm Funcke in Hagen und in der von Altenloh u. Co. in Milspe. Lebhaft gestritten wurde endlich über die Frage, ob Güterverbrauch als eine Pflicht betrachtet werden müsse, und man vereinigte sich schliesslich in dem Gedanken, dass es dabei für jeden darauf ankommt, unter den ver-schiedenen möglichen Zwecken eines sparsamen oder reichlichen Güter-verbrauches den sittlich wertvollsten zu wählen.



Persönliches.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

In dem am 26. September d. J. zu Saftenberg in Böhmen verstorbenen Univ.-Prof. Hofrat Dr. **Eduard Albrecht** in Wien hat die C. G. einen ihrer Mitbegründer verloren. Albrecht war an dem alten Sitze der böhmischen Brüder, wo er auch gestorben ist, am 20. Jan. 1841 geboren, und diese Abstammung ist es wohl gewesen, die ihn veranlasst hat, der Geschichte der Brüder und insbesondere auch Comenius eine lebhaftete Teilnahme zu schenken. Albrecht zählte zu den hervorragendsten Chirurgen der Gegenwart und hat viele Jahre mit Theodor Billroth zusammen die Leitung des chirurgischen Unterrichts geführt. Die Wiener Universität verliert in ihm eine ihre Zierden und einen der beliebtesten und gewissenhaftesten Lehrer. Albrecht habilitierte sich 1872 in Wien als Privatdozent, wurde bereits 1873 ordentlicher Professor der Chirurgie in Innsbruck und wurde 1881 nach Wien zurückberufen, um die durch den Tod seines Lehrers Dumreicher erledigte Professur der Chirurgie zu übernehmen. In seinen wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte er sich hauptsächlich mit der Verbesserung der Diagnostik, mit der Mechanik der Gelenke und der Förderung einzelner Gebiete der Chirurgie. Er schrieb Beiträge zur Geschichte der Chirurgie, Beiträge zur operativen Chirurgie, ein vielverbreitetes Lehrbuch und eine „Diagnostik der chirurgischen Krankheiten“. Auch veröffentlichte er eine treffliche Übersetzung der Gedichte des tschechischen Lyrikers Vrchlicky.

Am 3. Oktober d. J. starb zu Wiesbaden einer der Mitbegründer unserer Gesellschaft, der Geheime Medizinalrat Dr. **Abegg**, früher in Danzig. Der Magistrat der Stadt Danzig widmet dem Verewigten folgenden Nachruf:

Länger als ein Menschenalter hat der Dahingeeschiedene als unser Mitbürger in idealer Auffassung seines Berufes und erfüllt von warmer Liebe zu unserer Stadt seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen für die Durchführung sanitärer und sozialer Aufgaben unserer städtischen Verwaltung selbstlos und uneigennützig eingesetzt.

Den Kranken und Unglücklichen zu helfen und die Notleidenden zu unterstützen, wo immer sich für ihn eine Gelegenheit hierzu darbot, war ein Bedürfnis seines von edler Menschen- und Nächstenliebe erfüllten Herzens.

Was der Entschlafene für die Förderung des materiellen und sittlichen Wohles der arbeitenden Klassen durch die Errichtung von Arbeiterwohnhäusern in wahrhaft grossartigem Umfange gethan hat, das wird für alle Zeiten in unserer Stadt unvergessen sein.

Wie ihm in seinem Leben aufrichtige Anerkennung in den weitesten Kreisen der Bürgerschaft, herzliche Verehrung und Freundschaft bei den ihm näher Stehenden zu teil geworden ist, so werden auch wir dem nun entschlafenen edlen Menschenfreunde und Ehrenbürger unserer Stadt allezeit ein treues und dankbares Andenken bewahren.

Danzig, den 5. Oktober 1900.

Der Magistrat.

Delbrück.

Trampe.

Herr Seminar-Direktor **Biel** in Pirna (Th. der C.G.) ist gestorben.

Herr Professor Dr. **Hirsch** (St. der C.G.) in Frankfurt a./M. ist gestorben.

Unser Vorstandsmitglied Herr Professor Dr. **Aug. Wolfstieg**, Bibliothekar des Abg.-Hauses, hat im Auftrag des K. Preuss. Kultus-Ministeriums eine grössere Informationsreise zum Studium der Parlaments-Bibliotheken in London, Paris, Brüssel und Haag unternommen.

Der Kaiserl. Schulrat und Seminar-Direktor **Ed. Foerster** (Th. der C.G.) zu Strassburg i./Els. ist am 1. Okt. d. J. nach 46 $\frac{1}{2}$ jähriger Wirksamkeit in den Ruhestand getreten und hat bei diesem Anlass den Roten Adlerorden III. Kl. mit der Schleife erhalten.

Der Direktor der Bukowiner Mittelschule in Czernowitz, Herr Dr. **Polaschek**, der für seine Anstalt der C.G. beigetreten war, ist Gymnasial-Direktor in Floridsdorf bei Wien geworden.

Herr Gymnasial-Direktor a. D. Dr. **Petri** in Höxter (Th. der C.G.) hat den Roten Adlerorden 3. Klasse bekommen.

Herr Dr. med. **Boecker** in Lüdenscheid (St. der C.G.) hat den Charakter als Sanitätsrat erhalten.

Herr Kreisschulinspektor Dr. **Boodstein** in Elberfeld (St. der C.G.) hat den Charakter als Schulrat erhalten.

Herr Dr. **Hans Schulz** (Th. der C.G.), bisher in Berlin an der Königl. Bibliothek beschäftigt, ist Assistent an der Bibliothek des Reichsgerichts in Leipzig geworden und dorthin übersiedelt.





Verzeichnis der eingegangenen Schriften.

(Vgl. C. Bl. 1899 S. 165 ff.)

Die Schriftleitung behält sich vor, über einzelne Werke noch besondere Besprechungen zu bringen.

Für unaufgefordert eingesandte Werke wird keine andere Gewähr wie die Namhaftmachung an dieser Stelle übernommen.

- Asehrott, P. F.**, Die Zwangserziehung Minderjähriger und der zur Zeit hierüber vorliegende Preussische Gesetzentwurf. Berlin, J. Guttentag 1900. 8°. 61 S.
- Bach, Wilhelm Karl**, Die ersten Schulwochen. Beiträge zur Theorie und Praxis der ersten Lehrthätigkeit in der Grundklasse der Volksschule. Minden i. W., C. Marowsky. 8°. 59 S. 80 Pf.
- Religionsstoff für das 1. und 2. Schuljahr der evangelischen Volksschule. Eine Vorstufe zu jedem biblischen Geschichtsbuche. Minden i. W., C. Marowsky. 8°. 50 S.
- Bayerische Zeitschrift** für Realschulwesen, hrsg. durch d. bayer. Realschulmänner-Verein. Geleitet v. Hermann Stöckel. N. F. Band VIII. Heft 1 ff. München, Th. Ackermann 1900. 8°. Jahrg. 5 M.
- Becker, K.**, Der gewerbliche und kaufmännische Unterricht in England. Sonderabdruck aus der deutschen Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen. V. Jahrg. Heft 2 u. 3. Leipzig, R. Voigtländer 1900. 8°. 48 S.
- Bergemann, Paul**, Soziale Pädagogik auf erfahrungswissenschaftlicher Grundlage und mit Hülfe der induktiven Methode als universalische oder Kultur-Pädagogik dargestellt. Gera, Theodor Hofmann 1900. 8°. XVI, 615 S.
- Bericht** über das fünfundsiebenzigste Vereinsjahr 1899—1900 des Schulwissenschaftlichen Bildungsvereins Hamburg, Zweigverein des deutschen Lehrervereins. Hamburg, E. Hirschhausen. 8°. 51 S.
- Bericht** der Kruppschen Bücherhalle über das Betriebsjahr 1899/1900 mit Anlage: Die Verwaltung und Einrichtung der Bücherhalle. Essen, Friedr. Krupp 1900. 4°. 51 S.
- Biese, Alfred**, Goethes Bedeutung für die Gegenwart. Zwei Vorträge, gehalten zur Feier des 150. Geburtstages in der Aula des Kgl. Gymnasiums zu Neuwed. Neuwed u. Leipzig, Heusers Verlag 1900. 8°. 39 S.
- Bilder** aus der neueren Litteratur. Hrsg. v. August Otto. 3. Heft: Wilhelm Raabe. Minden i. W., C. Marowsky. 8°. 94 S. 1,40 M.
- Blätter** für Volksbibliotheken und Lesehallen. Beiblatt zum Centralblatt für Bibliothekswesen. Hrsg. unter ständiger Mitwirkung zahlreicher

- Fachgenossen von A. Graesel. I. Jahrg. Nr. 1 u. 2. Leipzig, Otto Harrassowitz 1900. 8°. 40 S. Jahrg. 4 M.
- Bötticher, Wilhelm**, Los vom Ultramontanismus! Eine offene Antwort an Herrn Dr. Albert Fritsch auf seine Schrift „Sechsfünfzig Preisaufgaben für Protestanten in öffentlichen Briefen an meinen Freund Max, protestantischen Pfarrer zu X.“ Wetter a. d. Ruhr, Carl Edelhoff Wwe. 1899. 8°. 147 S.
- Bolliger, Adolf**, Der Weg zu Gott für unser Geschlecht Ein Stück Erfahrungstheologie. Frauenfeld, J. Huber 1899. 8°. XX, 278 S. 3 M.
- Buhmann, Hans K. E.**, Die deutsche Weltmachtstellung und der Schulmeister von Sadowa. Gedanken über Volksbildung — Volksmacht — Volksglück. Nach einem Vortrage — gehalten am 9. März 1900 —, in der deutschen Gesellschaft für ethische Kultur zu Berlin. Osterwieck a./Harz, A. W. Zickfeld 1900. 8°. 31 S. 80 Pf.
- Chambers, Arthur**, Unser Leben nach dem Tode. Nach der 35. Auflage des englischen Originals übertragen von Gräfin Ida Schwerin. Mit einem Vorwort vom Geh. Kirchenrat Prof. D. Fricke. Leipzig, Paul Spindler. 8°. XII, 180 S.
- Clemen, Otto**, Beiträge zur Reformationsgeschichte aus Büchern und Handschriften der Zwickauer Ratsschulbibliothek. I. Heft. Berlin, C. A. Schwetschke u. Sohn 1900. 8°. 83 S. 2,40 M.
- Comenius, Johann Amos**, Der Katechismus des J. A. C. Ein Sendschreiben an die evangelischen Glaubensgenossen besonders in Böhmen und Mähren. Leipzig, Verlag der Buchhandlung des Ev. Bundes von Karl Braun 1900. 8°. XI, 44 S. 1 M.
- Das Cassianeum in Donauwörth**. Festschrift zum 25 jährigen Jubiläum seines Bestehens. Im Auftrage des Festcomités verfasst von J. Traber. 2. vermehrte Aufl. Donauwörth, Ludwig Auer 1900. gr. 8°. 62 S. u. 14 Tafeln mit Illustr. 1 M.
- Deutsche Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen**. Hrsg. von J. Wychgram. 5 Jahrg. Heft 1 u. 2. Leipzig, R. Voigtländer 1899. 8°. 96 S. Jährl. 4 Hefte. 10 M. Einzelne Hefte 3 M.
- Diederich, B.**, Alphonse Daudet. Berlin, C. A. Schwetschke u. Sohn 1900. 8°. 427 S. br. 5, geb. 6 M.
- Die deutsche Nationallitteratur** der Neuzeit von Karl Barthel. 10. Aufl., neu bearbeitet und fortgesetzt von Max Vorberg. 5. Liefg. Gütersloh, C. Bertelsmann 1900. 8°. S. 641—800. Vollständig in ca. 7 Lief. à 1,50 M.
- Die deutsche Schule**. Monatsschrift. Hrsg. im Auftrage des deutschen Lehrervereins von R. Rissmann. IV. Jahrg. Berlin, Leipzig, Wien, Julius Klinkhardt. 8°. Jahrg. 8 M.
- Die Erziehung des Volkes** auf den Gebieten der Kunst und Wissenschaft. Vorberichte für die IX. Konferenz vom 23. und 24. April 1900 in Berlin. Schriften der Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen Nr. 18. Hrsg. von Jul. Post, Konrad Hartmann, H. Albrecht. Berlin, Karl Heymann 1900. 8°. 109 S.
- Erläuterungen und Ergänzungen** zu Janssens Geschichte des deutschen

- Volkes. Hrsg. von Ludwig Pastor. I. Bd., 5. u. 6. Heft. Joseph Géný, Die Reichsstadt Schlettstadt und ihr Anteil an den sozialpolitischen und religiösen Bewegungen der Jahre 1490—1536. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung 1900. 8°. VII, 223 S. 3 M.
- Fischer, Albert**, Über das künstlerische Prinzip im Unterricht. Gross-Lichterfelde, Bruno Gebel, 1900. 8°. 41 S.
- Fürstenau, Hermann**, Johann von Wiclifs Lehren von der Einteilung der Kirche und von der Stellung der weltlichen Gewalt. Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung (Hermann Heyfelder) 1900. 8°. 117 S.
- Gemeinnützige Blätter** für Gross-Frankfurt. Zeitschrift für soziale Heimatkunde. Zugleich Mitteilungen des Verbandes für Volksvorlesungen im Main- und Rheingebiet. Herausgeber W. Kobelt. Frankfurt a./M., Reinhold Hülsen 1900. 8°. Jahrg. 2 M. Einzelheft 20 Pf.
- Germanus, Alfred**, Mahnruf an der Wende des Jahrhunderts. Gotha, Friedrich Andreas Perthes 1900. 8°. 61 S.
- Geschäftsbericht** der Zentralschulpflege der Stadt Zürich 1899. Zürich, Buchdruckerei Berichthaus 1900. 8°. IV, 121 S.
- Harro, Ferdinand**, Die Auferstehung und Himmelfahrt Christi. Kritische Beleuchtung der biblischen Auferstehungsberichte. Ein freies Wort an das deutsche Volk. Leipzig, Blumberg & Co. 8°. 44 S. 50 Pf.
- Hawel, R.**, Märchen für grosse Kinder und andere Geschichten. Leipzig, H. W. Theodor Dieter 1900. 8°. 134 S.
- Henschke, Margarete**, Deutsche Prosa. Ausgewählte Reden und Essays. Zur Lektüre auf der obersten Stufe höherer Lehranstalten zusammengestellt. Mit 4 Abbildungen. Gera, Theodor Hofmann 1900. 8°. XII, 415 S. 3 M., geb. 3,50 M.
- Henschke, Ulrike und Margarete**, Deutsches Lesebuch für die weibliche Jugend. Zum Gebrauch an Fortbildungsschulen und anderen Lehr- und Erziehungsanstalten für das nachschulpflichtige Alter bearbeitet. Zweite Aufl. Mit dem Bildnis von Ulrike Henschke. Gera, Theodor Hofmann 1900. 8°. XVI, 523 S. 2 M., geb. 2,50 M.
- Heubaum, Alfred**, Die Auseinandersetzung zwischen der mechanischen und teleologischen Naturerklärung in ihrer Bedeutung für die Fortentwicklung des religiösen Vorstellens seit dem 16. Jahrh. Wissenschaftl. Beilage zum Jahresbericht des Lessing-Gymnasiums zu Berlin. Ostern 1900. Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung (Hermann Heyfelder) 1900. 8°. 24 S. 1 M.
- Jahrbuch** der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. Unter Mitwirkung von C. A. Witz, Th. Haase, Eug. v. Trauschenfels, hrsg. v. Loesche. 21. Jahrg. Wien und Leipzig, Julius Klinkhardt 1900. 8°. 130 S. Jährl. 9,60 M.
- Jahrbuch** für Volks- und Jugendspiele. Hrsg. v. E. v. Schenckendorff u. F. A. Schmidt. 9. Jahrg. Leipzig, R. Voigtländer 1900. 8°. 276 S. (geb.) 3 M.
- Jahrbücher** der Königlich Akademien gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. N. F. Heft XXV f. Erfurt, Karl Villaret (Inhaber Arthur Frahm) 1899. 8°. 130 S.

- Jahresbericht**, 4., der Pestalozzigesellschaft in Zürich. Zürich, Gebrüder Frank 1900. 8°. 62 S.
- Jahresversammlung**, 16., des deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke. Abgehalten am 27. u. 28. Septbr. 1899 zu Stettin. Hildesheim, Mässigkeits-Verlag des deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke 1899. 8°. 72 S.
- Jüngst, L.**, Stiefmütterchen. Mit 16 Originalzeichnungen. Leipzig, Ed. Wartigs Verlag (Ernst Hoppe) 1900. 8°. 233 S. Eleg. geb. 3 M.
- Kaiser- und Kanzler-Briefe.** Briefwechsel zwischen Kaiser Wilhelm I. und Fürst Bismarck. Gesammelt und mit geschichtlichen Erläuterungen versehen von Johs. Penzler. Leipzig, Walter Fiedler 1900. 8°. VIII, 301 S.
- Katalog** für Volks-, Vereins- und Schulbibliotheken. Ein Verzeichnis von Büchern, die sich vornehmlich zur Anschaffung für Volks-, Vereins- und Schulbibliotheken eignen, mit Urteilen hervorragender Fachmänner. Stuttgart, Francksche Verlagshandlung 1900. 8°. 30 S.
- Kayser, R.**, Christian Thomasius und der Pietismus. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Wilhelm-Gymnasiums in Hamburg. Ostern 1900. Hamburg 1900. 4°. 32 S.
- Kerrl, Th.**, Die Lehre von der Aufmerksamkeit. Eine psychologische Monographie. Gütersloh, C. Bertelsmann 1900. 8°. VII, 219 S. 3 M., geb. 3,60 M.
- Koch, Konrad**, Die Erziehung zum Mute durch Turnen, Spiel und Sport. Die geistige Seite der Leibesübungen. Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung (Hermann Heyfelder) 1900. 8°. 224 S.
- Köhler, Karl**, Arbeiten in Naturholz. Mit 86 Abbildungen auf 32 Tafeln und 1 Abbildung im Text. Leipzig, Seemann & Co. 8°. 29 S.
- Leitsätze** der Schulgesundheitspflege. 2. verb. Aufl. Berlin, Verlag des Medizinischen Waarenhauses 1900. 8°. 27 S.
- Lesebuch** für das zweite Schuljahr. Märchen, Robinson, Gedichte. Bearbeitet von den Verfassern der Schuljahre. 4. Aufl. Leipzig, Heinrich Bredt 1900. 8°. VIII, 195 S. 60 Pf.
- Die Lieder und Melodien** der Geissler des Jahres 1349 nach der Aufzeichnung Hugos von Reutlingen. Nebst einer Abhandl. über die italienischen Geisslerlieder von Heinrich Schneeigans u. einem Beitrage zur Geschichte der deutschen und niederländischen Geissler von Heino Pfannenschmied, hrsg. von Paul Runge. Leipzig, Breitkopf & Härtel 1900. gr. 8°. VIII, 221 S.
- Lorenz, H.**, Wehrkraft und Jugenderziehung. Hrsg. vom Zentralausschuss zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland. Leipzig, R. Voigtländer 1899. 8°. 82 S. 1 M.
- Maronier, J. H.**, De Orde der Jezuïeten. Hare Geschiedenes, Inrichting en Moral. Leiden, E. J. Brill 1899. 8°.
- Mitteilungen** der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Im Auftrage der Gesellschaft hrsg. von Karl Kehrbach. Jahrg. X, Heft 1. Thuringia-Heft. Berlin, A. Hofmann & Comp. 1900. 8°. 72 S. 2 M.

Mitteilungen des Deutschen Landerziehungsheims bei Ilsenburg im Harz. Nr. 5. Juli 1899. Das 2. Jahr im deutschen Landerziehungsheim. Von Hermann Lietz. Berlin, Ferd. Dümmlers Verlag 1900. 4°. 36 S. u. 4 Bl. Bildern. 2 M.

Münch, Wilhelm, Über Menschenart und Jugendbildung. Neue Folge vermischter Aufsätze. Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung (Hermann Heyfelder) 1900. 8°. IV, 383 S.

Neue Beiträge zum Briefwechsel zwischen D. E. Jablonski und G. W. Leibniz. Hrsg. von J. Kvačala. Jurjew, C. Mattiesen 1899. 8°. XVIII, 202 S.

Niessen, J., Die Hohenzollern im Glanze der Dichtung. Mettmann u. Leipzig, Adolf Frickenhaus. 8°. XI, 460 S.

Nippold, Friedrich, Ein Friedensprogramm und Abwehr einer Kriegserklärung. Das geschichtliche Erbe und die zukünftige Aufgabe der kirchlich-liberalen Richtung. Das Inquisitionsverfahren gegen die evangelische Gemeinde in Osnabrück. (Die theologische Einzelschule im Verhältnis zur evangelischen Kirche. Ausschnitte aus der Geschichte der neuesten Theologie. 5. u. 6. Abteilung.) Berlin, C. A. Schwetschke u. Sohn 1900. 8°. VII, 80 S. 1,60 M.

Pädagogische Abhandlungen. Hrsg. von W. Bartholomäus. N. F. V. Bd. Heft 1. Joh. Friedrich, Geschichte der Lehre von den Seelenvermögen bis zum Niedergange der Scholastik. Heft 2. H. Drewke, Wie Lina zunächst lesen und erst später schreiben lernt. Heft 3. Max Müller, Was verbürgt den Erfolg im Deutschunterricht? Heft 4. Horst Keferstein, Pädagogische Wünsche für das neue Jahrhundert. Heft 5. Fritz Witt, Inwiefern ist zu befürchten, dass unsere ärmere ländliche Bevölkerung im Strudel der Gegenwart an Leib und Seele zu Grunde geht, und was ist zu thun, um dies zu verhüten? Heft 6. Horst Keferstein, Konzentration in Unterricht und Erziehung, eine Hauptbedingung ihres Erfolges. Heft 7. Paul Seurich, Über Schulgärten. Heft 8. E. Clausnitzer, Kindergottesdienst und Schule. Heft 9. Bruno Stein, Johann Sebastian Bach und die Familie der „Bache“ (zum 150. Todestage Bachs). VI. Bd. Heft 1. Fel. Nitzschke, Öffentliche Schulprüfungen -- oder nicht? Bielefeld, A. Helmich. 8°. Je 16 S. Jahrg. 4 M.

Pädagogische Lesestücke aus den wichtigsten Schriften der pädagogischen Klassiker. Als Unterlage für den Unterricht in der Geschichte der Pädagogik und zur Förderung der Privatlektüre für evangelische Seminare hrsg. von E. Sperber. 2. Aufl. 1. Heft. Von der Reformation bis zum Pietismus. 2. Heft. Vom Pietismus bis Pestalozzi. Gütersloh, C. Bertelsmann 1899. 8°. IX, 242 u. 248 S. à 2,40 M.

Periodische Blätter für Realienunterricht und Lehrmittelwesen. Hrsg. von der Gesellschaft „Lehrmittel-Centrale“ in Wien, geleitet von Robert Neumann in Brünn. 2. Aufl. VI. Jahrg. Heft 1. Tetschen a./Elbe, Otto Henckel 1900. 8°. 48 S. Jährl. 6 Hefte 5 M.

Pestalozzi-Studien. Monatsschrift für Pestalozzi-Forschungen, Mitteilungen und Betrachtungen. Hrsg. von L. W. Seyffarth. 5. Jahrg. 1900. Nr. 1—12. Liegnitz, C. Seyffarth.

- Platen, M.**, Die neue Heilmethode. Lehrbuch der naturgemässen Lebensweise, der Gesundheitspflege und der arzneilosen Heilweise. Heft 1—4. Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart, Bong & Co. 8°. Je 96 S. Vollst. in 24 Heften à 50 Pf.
- Presting, B.**, Die Notwendigkeit einer besseren Erziehung der Jugend und die wichtigsten Mittel zu diesem Zwecke. Vorschläge. Berlin, L. Oehmigkes Verlag (R. Appelius) 1899. 8°. 28 S. 50 Pf.
- Reichel, Eugen**, Kleines Gottsched-Denkmal. Dem deutschen Volke zur Mahnung errichtet. Berlin, Gottsched-Verlag 1900. 8°. XVI, 136 S. 2 M.
- Reichel, Walter**, Entwurf einer deutschen Betonungslehre für Schulen mit besonderer Rücksicht auf Gedichte. Leipzig, Ernst Wunderlich 1899. 8°. IV, 78 S. 1,60 M., geb. 2 M.
- Rieck-Gerolding L. G.**, Nationaler Unterricht in Erdkunde und Geschichte. Mahnworte an Deutschlands Lehrerschaft. Leipzig, Ernst Wunderlich 1899. 8°. 55 S.
- Riffel, A.**, Gesundheitslehre für Schule und Haus. Stuttgart, A. Zimmer 1900. 8°. 64 S. 50 Pf.
- Riggenbach, Bernhard**, Martin Borrhaus (Cellarius), ein Sonderling aus der Reformationszeit. (Separatabdruck aus dem Basler Jahrbuch 1900.) Basel, R. Reich 1900. 8°. 38 S.
- Schüren, J. H.**, Leben und Schriften. Hrsg. von J. H. Freye. 2. Aufl. Gütersloh, C. Bertelsmann 1900. 8°. VI, 420 S. 5 M., geb. 6 M.
- Schultze, Ernst**, Die Volksbildung im alten und neuen Jahrhundert. Eine ernsthafte Betrachtung. Stettin, H. Dannenberg & Cie. 1900. 28 S. 50 Pf.
- , Volksbildung und Kneipenleben. Vortrag gehalten zu Stettin auf der 16. Generalversammlung des deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke am 28. September 1899. Stettin, H. Dannenberg & Cie. 1900. 8°. 16 S. 20 Pf.
- Schuppe, Wilhelm**, Was ist Bildung? Im Anschluss an die Petition um Zulassung der Realgymnasialabiturienten zum juristischen Studium. Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung (Hermann Heyfelder) 1900. 8°. 27 S.
- Steden, Jan**, Kurze Methodik des gesamten Volksschulunterrichts ausser Religion in 210 übersichtlichen Dispositionen. Zur Weiterbildung, speziell zur Vorbereitung auf die verschiedenen Prüfungen und auf Grund der besten pädagogischen Werke zusammengestellt und bearbeitet. Arnberg, J. Stahl 1900. 8°. 117 S. 1,50 M., geb. 2 M.
- Texte und Forschungen** zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in den Ländern deutscher Zunge. Im Auftrage der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte hrsg. von Karl Kehrbach. I. A. Bömer, Die lateinischen Schülergespräche der Humanisten. 2. Teil. Von Barlandus bis Corderius 1524—1564. Berlin, J. Harrwitz Nachf. 1899. 8°. S. 113—226. — II. Reichling, Die Reform der Domschule zu Münster i. Jahre 1500. Festschrift. Berlin, J. Harrwitz Nachf. 1900. 8°. 86 S.
- Theorie und Praxis** des Volksschulunterrichts nach Herbartischen Grund-

- sätzen. Bearbeitet von W. Rein, A. Pickel und E. Scheller. VI. Band. Das sechste Schuljahr. 3 Aufl. Leipzig, Heinrich Bredt 1900. 8°. 182 S.
- Thudichum, Friedrich**, Kirchliche Fälschungen. VI. Mit Sachregister über Nr. I.—VI. und einem Verzeichnis der darin beurteilten biblischen Stellen. Von Fr. Th. Berlin, C. A. Schwetschke u. Sohn 1900. 8°. 92 S.
- Tombach, A. H.**, Untersuchungen über das Wesen des Guten. Mit einer Tafel. Bonn, P. Hanstein 1899. 8°. 105 S.
- Twrdy, Konrad**, Die Vermehrung und Fortpflanzung im Reiche der Tiere. Gemeinverständlich dargestellt. Leipzig u. Wien, Franz Deuticke 1900. 8°. 68 S.
- Ungerer, Edmund**, Eine Kirche der Wüste in Lothringen. Erinnerungsblätter aus Courcelles-Chaussy. Mit. e. Karte. Strassburg, J. H. Ed. Heitz (Heitz u. Mündel) 1900. 8°. 148 S.
- Vorländer, Karl**, Kant und der Sozialismus unter besonderer Berücksichtigung der neuesten theoretischen Bewegung innerhalb des Marxismus. Berlin, Reuther & Reichard 1900. 8°. 69 S. 1,20 M.
- Wernicke, A.**, Weltwirtschaft und Nationalerziehung. Vortrag gehalten in der 2. Plenarsitzung der 45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Bremen 1899. S.-A. aus den Neuen Jahrbüchern für Pädagogik. 3. Jahrg. Leipzig, B. G. Teubner 1900. gr. 8°.
- Wie kommt der kleine Mann zum eigenen Heim?** Hrsg. im Auftrage des unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin Königin Auguste Victoria stehenden deutschen Vereins „Arbeiterheim“ zu Bielefeld von Lieber. 2. erweiterte Aufl. Verlag des deutschen Vereins „Arbeiterheim“. (Im Buchhandel zu beziehen durch die Schriften-Niederlage der Anstalt Bethel bei Bielefeld.) 8°. 29 S.
- Wienstein, Friedrich**, Preussische Pädagogen der Neuzeit. Dreissig Charakterbilder als Beitrag zur Schulgeschichte. Arnberg, J. Stahl 1900. 8°. VI, 184 S. 2,25 M., geb. 3 M.
- Wiesbadener Volksbücher.** Nr. 1. W. H. Riehl, Der Stadtpfeifer. Nr. 2. H. Hansjakob, Valentin, der Nagler. Nr. 3. P. Rosegger, Das zu Grunde gegangene Dorf. Nr. 4. Charles Dickens (Boz), Ein Weihnachtsabend. Nr. 5. Ad. Stifter, Der Waldsteig. Verlag des Volksbildungs-Vereins zu Wiesbaden 1901. 8°. Nr. 1—3 je 10 Pf., Nr. 4 = 20 Pf., Nr. 5 = 15 Pf.
- Zehn Jahre Arbeitsunterricht.** Bericht über die zehnjährige Thätigkeit der städtischen Knaben-Handarbeitsschule in Hildesheim. Von F. Baumann. Hildesheim, Hermann Helmke 1900. 8°. 62 S.
- Zöllner, Friedrich**, Einrichtung und Verfassung der Fruchtbringenden Gesellschaft vornehmlich unter dem Fürsten Ludwig zu Anhalt-Cöthen. Berlin, Verlag des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins (F. Berggold) 1899. 8°. II, 123 S.



Die Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

ist am 10. Oktober 1892 in Berlin gestiftet worden.

Mitgliederzahl 1899: 1200 Personen und Körperschaften.

Gesellschaftsschriften:

1. **Die Monatshefte der C.-G.** Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geiste des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller.
Band 1—9 (1892—1900) liegen vor.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.
Der erste bis achte Jahrgang (1893—1900) liegen vor.
3. **Vorträge und Aufsätze aus der C.-G.** Zwanglose Hefte zur Ergänzung der M.-H. der C.-G.
Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt etwa 32 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.; 6 fl. österr. W.) erhalten die M.-H. der C.-G. und die C.-Bl. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 5 M.; 3 fl. österr. W.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C.-G., Berlin NW., Bremerstr. 71.

Der Gesamtvorstand der C.-G.

Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller**, Geheimer Staatsarchivar und Archiv-Rat, in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönau-Carolath, M. d. R., Schloss Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Prediger Dr. **Th. Arndt**, Berlin. Direktor Dr. **Begemann**, Charlottenburg. Prof. **W. Böttcher**, Hagen (Westf.). Stadtrat a. D. **Herm. Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Berlin. Prof. Dr. **Hohlfeld**, Dresden. **M. Jablonski**, General-Sekretär, Berlin. **Israel**, Oberschulrat a. D., Dresden-Blasewitz. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. Prof. Dr. **Nesemann**, Lissa (Posen). Seminar-Direktor Dr. **Reber**, Bamberg. Dr. **Rein**, Prof. an d. Universität Jena. Dr. **Schwalbe**, Realgymn.-Direktor u. Stadtverordneter, Berlin. Hofrat Prof. Dr. **B. Suphan**, Weimar. Univ.-Professor Dr. **von Thudichum**, Tübingen. Prof. Dr. **Waetzoldt**, Geh. Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. **A. Wernicke**, Direktor der städt. Oberrealschule u. Prof. d. techn. Hochschule, Braunschweig. **Weydmann**, Prediger, Crefeld. Prof. Dr. **Wolfstieg**, Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Prof. Dr. **Zimmer**, Direktor des Ev. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **R. Aron**, Berlin. Pastor **Bickerich**, Lissa (Posen). Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. Prof. **H. Fechner**, Berlin. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt**, Berlin. Prof. **G. Hamdorff**, Malchin. Univ.-Prof. **Dr. Laason**, Berlin-Friedenau. Diakonus **K. Mämpel**, Eisenach. Univ.-Prof. Dr. **Natorp**, Marturg a./L. Bibliothekar Dr. **Nörrenberg**, Kiel. Rektor **Rissmann**, Berlin. Landtags-Abg. **von Schenckendorff**, Görlitz. Archivar Dr. **Schuster**, Charlottenburg. **Staménik**, Bürgerschul.-Direktor, Prerau. Univ.-Prof. Dr. **H. Suchier**, Halle a.S. Univ.-Prof. Dr. **Uphues**, Halle a.S. Oberlehrer **W. Wetekamp**, M. d. A.-H., Breslau.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C. 2, Burgstrasse.

~~CP 5000~~

Aufträge und Anfragen
sind zu richten an
R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder,
Berlin SW., Schönbergerstrasse 26.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gespaltene Nonpareillezeile oder
deren Raum 20 Pfg. Bei grösseren
Aufträgen entsprechende Ermässigung.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Soeben erschienen:

Johann von Wiclifs

Lehren von der Einteilung der Kirche und von der Stellung der
weltlichen Gewalt.

Von

Dr. Hermann Fürstenau,

Privatdozent an der Universität Berlin.

Gr. 8°. 2,80 Mark.

Die „Wiedertäufer“ im Herzogtum Jülich.

Studien zur Geschichte der Reformation, besonders am Niederrhein

von

Dr. phil. Karl Rembert.

== XII und 638 Seiten gross 8°. 16 Mark. ==

Früher erschienen:

Martin Luther.

Festschrift der Stadt Berlin zum 10. November 1883.

Von

D. Dr. Max Lenz,

Professor an der Universität Berlin.

Dritte Auflage.

Mit 1 Titelbilde. Gr. 8°. 3 Mark, gebunden 4 Mark.

Der Reichstag zu Speier 1526

im Zusammenhang der politischen und kirchlichen Entwicklung
Deutschlands im Reformationszeitalter.

Von

Prof. Dr. W. Friedensburg.

Gr. 8°. 15 Mark.

L. Annaeus Seneca

und seine Beziehungen zum Urchristentum.

Von

Johannes Kreyher, Pfarrer.

Gr. 8°. 5 Mark.

Johannes Bänderlin von Linz

und die oberösterreichischen Täufergemeinden in den Jahren 1525—1531.

Von

Dr. A. Nicoladoni.

Gr. 8°. 8 Mark.